

# Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 48, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 48  
Jahrgang Nr. 24.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgehaltene Zeitspalte oder deren Raum 25 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnanzeigen 15 Pf., auswärtsige Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 125

Donnerstag, den 31. Mai 1917.

24. Jahrg.

## Die Aufgaben der Uebergangswirtschaft.

Von Paul Umbreit.

### 10. Von der Uebergangswirtschaft zur Friedenswirtschaft.

(Schluß.)

Es mag vielleicht müßig erscheinen, heute schon zu Fragen Stellung zu nehmen, die hinter der Uebergangswirtschaft liegen, da deren Verlauf nur erst in Möglichkeiten und Plänen vorzusehen, aber noch nicht zur konkreten Wirklichkeit geworden ist. Und hängt nicht eben von der Entwicklung und Dauer der Uebergangswirtschaft die künftige Friedenswirtschaft ab. Aber so dunkel liegt die Zukunft nicht vor unseren Augen, daß wir uns nicht über ihre wesentlichsten Züge klar zu werden vermöchten. Für ein Wirtschaftspolitik, wie das deutsche, ist die kommende Friedenswirtschaft kein Faktum, das die Götter senden, sondern eine Entwicklung, die wir nach ihren materiellen Grundlagen und ihren Kräften zu beurteilen und durch zweckbewusste Maßnahmen zu beeinflussen vermögen, die uns zwar nicht blindlings gehorcht, uns aber auch nicht zum Werkzeug unterjocht. Und wie wir die Uebergangswirtschaft organisieren und zu lenken suchen, so messen wir auch an den weit gewaltigeren Problemen der künftigen Friedenswirtschaft unsere Kräfte. In Wirklichkeit ist ja auch die Uebergangswirtschaft nur eine Durchgangsstufe, die uns zu der nachfolgenden Ordnung unserer Wirtschaftsbeziehungen führt. Und wenn es richtig ist, daß das erstrebte Ziel eben nur über diese Stufe hinaus erreicht werden kann, so ergibt sich daraus schon, daß dieses Ziel keine einfache Rückkehr zum früheren Stand der Dinge sein kann, sondern daß es in mehr als einer Hinsicht den vorausgegangen Stadien der Kriegswirtschaft und der Uebergangswirtschaft ähnelt.

Was die Kriegswirtschaft von der früheren Friedenswirtschaft unterscheidet, das war eine gewaltige Einengung und teilweise Aufhebung des freien Marktes, die teilweise Ausschaltung des freien Wettbewerbs mit seiner produktions- und preisregelnden Wirkung und seine Erziehung durch Zwangswirtschaft mit gebundener Preisbildung nach sich zog. Dieses System funktionierte nur unter dem Druck der Not und angepornt durch die Triebkraft der Kriegsaufträge in Milliardenwerten; seine Erfolge verdankt es der zentralen Organisation auf allen Gebieten, der bewußten Zusammenfassung aller Kräfte für den über das Einzelinteresse hinausreichenden höheren Gemeinschaftszweck, die bewußte Verteilung aller Mittel an alle Produzenten und Verbraucher. Diese Tendenz der Organisation war schon in der Friedenswirtschaft vorhanden und wirksam. Wir sahen ihre Wirkungen in den Unternehmer-Kartellen, in den Arbeitergewerkschaften und in den Verbraucherorganisationen. Nur arbeiteten und kämpften dort die Organisationen gegeneinander, Kartell gegen Kartell, Unternehmerverband gegen Gewerkschaft. In der Kriegswirtschaft gelang es, die Kämpfe zum Wohle der Gesamtwirtschaft, von dem Sein und Nichtsein des Reiches und Volkes abhing, zurückzuführen.

Die Uebergangswirtschaft wird wesentliche Züge der Kriegswirtschaft widerspiegeln: den begrenzten Markt, den beschränkten Wettbewerb, Zwangswirtschaft auf vielen Gebieten, gebundene Produktion, gebundene Preise und einen starken Einfluß von zentraler Organisation. Eine solche jahrelange Uebung läßt tiefe Spuren im Wirtschaftsleben zurück. Zentrale Organisationen und Einrichtungen, die sich bewährt haben, verschwinden nicht spurlos, und Bewegungen von solcher Einheitlichkeit und Geschlossenheit verrinnen nicht im Sande, sondern formen sich zu einem neuen Kreislauf, der dem künftigen Wirtschaftsleben sein Gepräge verleiht.

Die kommende Friedenswirtschaft wird mit freieren Marktverhältnissen als im Kriege und in der Uebergangszeit rechnen dürfen, ob aber mit einem freien Weltmarkt wie vor dem Kriege, erscheint nach der schon jetzt erkennbaren Konstellation der Wirtschaftsmächte zweifelhaft. Drei Wirtschaftsimperien sind im Begriffe, den freien Weltmarkt einzunehmen, den freien Wettbewerb von ihren Grenzen fernzuhalten: das britische Weltreich, Frankreich mit seinen Kolonien und das russische Reich. Als vierte Wirtschaftsmacht kommen die Vereinigten Staaten hinzu, die dem gleichen Zuge der Zeit folgen. Sie alle suchen sich mehr oder weniger gegeneinander und gegen die übrige Welt abzusperren. Ob die Pariser Verhandlungen der Ententemächte, deren Endwirkung sich gegen die Mittelmächte richten soll, wirklich zu gemeinsamer Absperzung gegen Letztere führen werden, bleibt dahingestellt, das hängt völlig von dem Friedensvertrage ab, d. h. von den Mächten, die diesen Vertrag diktieren. Doch auch ohne diese Absichten wird den mitteleuropäischen Staaten nichts anderes übrig bleiben, als sich zu einem Wirtschaftsbandnis zu vereinigen und den Kampf um die neuen Märkte, die sie für ihre Industrien brauchen, gemeinsam aufzunehmen. Die wirtschaftspolitische Konstellation wird also erheblich verschieden von der sein, die wir vor dem Kriege zurückließen. Neue Handelsverträge sind zu schließen, die keine einfache Wiederaufgabe der alten sein können, sondern den eingetretenen politischen und wirt-

schaftlichen Veränderungen Rechnung tragen müssen. Der Wunsch nach einem allmählichen Abbau der Schutzzölle, vor allem für Lebensmittel, ist weit verbreitet und in der Lebensmittelnot, mit der wir noch lange nach dem Kriege zu rechnen haben, tief begründet. Erhöhterend für den Uebergang zum Freihandel fällt ins Gewicht, daß sich in England während des Krieges die Befehrung zum Schutz Zoll in aufwändigster Weise vollzogen hat. Das ist kein günstiges Omen für Freihandelswünsche. Aber auch kein absolutes Hindernis, wenigstens die Lebensmittelzufuhr zollfrei hereinzulassen. Schließlich muß doch das Ziel jeder gesunden Wirtschaftspolitik der Abschluß möglichst langfristiger Handelsverträge sein, und dieses Ziel schließt eine Absperzung gegen alle Welt durch Hochschutzzölle aus.

Während der deutschen Gütererzeugung die Aufgabe zu fällt, sich in den meisten weltpolitischen und Weltmarktverhältnissen zurechtzufinden und neue einzurichten, werden die inneren Wirtschaftsbeziehungen erhebliche Umgestaltungen erfahren. Auch hier wird der freie Wettbewerb eingeschränkt werden, aber seitens der Erzeuger, die sich mehr als vor dem Kriege syndizieren und die Produktion monopolisieren werden. Diesen Privatmonopolen, die durch die Kriegs- wie auch durch die Uebergangswirtschaft eine gewaltige Förderung erfahren und die auch für die Durchführung des mitteleuropäischen Wirtschaftsbandnisses von großer Bedeutung sein werden, treten starke Reichs- und Staatsmonopole zur Seite, veranlaßt durch den ungeheuren Finanzbedarf zur Deckung der Kriegslast. In der Kohlen-, Erz- und Salzförderung, wie im Handel dieser Produkte, in der Ausbeutung der Wasserkraft, in der Erzeugung von Gas und elektrischer Kraft, in der Waffen-, Munitions- und Sprengstoff-Industrie, in der Spiritusfabrikation, im Getreidehandel, Mühlenindustrie und Mehlgroßhandel, in der See- und Binnenschifffahrt, im Einfuhrhandel an Rohstoffen und Lebensmitteln werden wir über kurz oder lang mit Reichs- oder Staatsbetrieben zu rechnen haben. Die so erweiterte Gemeinwirtschaft, die ihre Ergänzung durch die Ausdehnung des Gemeindebetriebs auf mancherlei Gebieten erfährt, wird zunächst grundlegend das Verhältnis zwischen Staat und Privatunternehmertum beeinflussen. Sie wird dem übermächtigen Einfluß des Privatkapitals heilsame Schranken ziehen und ihm ein Gegengewicht durch das fiskalische Interesse schaffen, das natürlich, um vor gleichen kapitalistischen Auswüchsen bewahrt zu bleiben, einer scharfen parlamentarischen Kontrolle bedarf. Ueberdies wird die Arbeiterklasse eine angemessene Vertretung in den monopolisierten Industrien und Zweigen verlangen und auch von dieser Seite her die Wirtschaftsführung in ihrem Geiste zu beeinflussen suchen.

Den Wirtschaftsverbänden der Unternehmer, denen der Zusammenschluß der Industrien einen bedeutenden Machtzuwachs verleiht, werden die gesamten Arbeiter- und Angestelltenverbände sowohl der privaten Erwerbszweige als auch der gemeinwirtschaftlichen Phalanx entgegenstehen. Die Anfänge dieses Zusammenwirkens zeigen sich schon in der Kriegswirtschaft zur großen Beunruhigung des Unternehmertums, das sich vorläufig noch mit der Erwartung auf den baldigen Zerfall dieser Gruppierung tröstet. Aber das gemeinsame Arbeitnehmerinteresse wird mächtiger wirken, als alle Zerlegungskünste der Unternehmer, und die ersten großen Kämpfe nach dem Kriege werden das Bündnis befestigen. Die kommenden Tarifverträge werden sich ungeachtet aller politischen und religiösen Verschiedenheiten der Arbeitnehmer als festes Bindemittel erweisen.

Daß die Wirtschaftsorganisationen der Arbeiter nach dem Kriege eine andere Stellung im Staatswesen einnehmen werden, ist nicht mehr zweifelhaft. Die Arbeiterklasse ist als wichtigstes Element im Staatsleben anerkannt worden, der weder eine gleichberechtigte Interessenvertretung mit den übrigen Klassen und Erwerbsständen, noch das freie Koalitions- und Vereins- und Versammlungsrecht verweigert werden kann. Ihre Organisationen sind schon während des Krieges von Reichs- und Staatsregierung in aller Form anerkannt worden. Das läßt sich nicht wieder ungeschehen machen. Mit dieser Rechtsstellung der Klassen und Organisationen wird eine gründliche Neugestaltung des gesamten Arbeitsrechts verbunden werden müssen, das von der Fiktion des Individualvertragsrechts befreit und zu einem korporativen Arbeitsrecht umgestaltet werden muß. Denn längst sind es die Wirtschaftsorganisationen, die den Arbeitsverträgen ihren wesentlichen Inhalt geben. Dieselben Organisationen werden auch mehr und mehr zum Träger öffentlicher Funktionen werden, die sich mit der Staatsgewalt in der Regelung und Ueberwachung des Arbeiterlohns teilen. Der Arbeiterlohn selbst wird an Bedeutung zurücktreten, je mehr Tarifverträge und Arbeitsrechte die Arbeitsverhältnisse in paritätisch-genossenschaftlichem Geiste regeln. Das wird sich natürlich nicht immer friedlich vollziehen. Gewaltige Kämpfe, an Umfang und Tragweite selbst die größten vor dem Kriege weit hinter sich zurücklassend, wer-

den entbrennen, und selbst die Schaffung eines großzügigen Einigungssystems, das seine Spitze in einem Reichsversicherungsamt findet, wird der Zusammenprall der elementaren Kräfte unseres Wirtschaftsweins nicht immer vermeiden können. Aber je größer die Kämpfe, desto gewisser ist ihr Abschluß in der gemeinsamen Ordnung der gegenseitigen Beziehung der kämpfenden Verbände. Und schließlich werden mit der wachsenden Größe der Organisationen diese Kämpfe doch jeltener werden und an ihre Stelle tritt das kampfbereite Kräfteverhältnis, das auch ohne Messen der Kräfte die entsprechenden Vertragsbedingungen findet und festsetzt.

Daß diesen welt- und wirtschaftspolitischen, sowie wirtschaftlichen Gestaltungen auch innerpolitische Neuordnungen folgen müssen, hat der Reichsanzler wiederholt in aller Deutlichkeit mit der größten Entschiedenheit anerkannt. Ein Teil dieser Neuordnungen hängt unmittelbar mit der Wirtschaftspolitik und der Wirtschaftsgestaltung zusammen, vor allem die steuerpolitischen Fragen. Hier muß eine Verschiebung des Schwergewichts von der direkten und indirekten Besteuerung der Minderbemittelten nach Seiten der stärkeren Heranziehung der großen Einkommen und Vermögen und nach der Verstaatlichung der Unternehmensgewinne eintreten. Die Volkserziehung wird dem übermächtigen Einfluß privilegierter Stände und Schichten entzogen und auf eine breite, demokratische Basis gestellt werden müssen, mit der Bestimmung, den Tüchtigsten die Bahn zum Aufstieg frei zu machen. Die Volkshygiene wird ihre Fürsorge vor allem denen, die heute in ungeunden Lebensverhältnissen verkommen, zuwenden müssen, um ihre Aufgabe, ein gesundes, kraftvolles Volk zu schaffen, zu erfüllen. Vor allem aber wird man im künftigen Deutschland die politischen Rechte im Staatswesen nicht mehr nach Stand, Besitz oder Bildungsprivileg ablesen können, sondern allen denen, die ihr Vaterland verteidigen helfen, sei es im blutigen Feld oder in der Waffenkammer dahelien, die Gleichberechtigung und dasselbe Wahlrecht zugestehen müssen. Das sind weder vage Hoffnungen noch bloße Forderungen, es sind Entwicklungsnotwendigkeiten, die sich aus dem großen Geschehnis des Krieges, der ein Volkskrieg ist, und aus den weltpolitischen und wirtschaftlichen Umwälzungen ergeben werden. So gewiß in Russland ein veraltetes politisches System in diesem Kriege zusammenbrechen mußte, so gewiß werden auch die preussischen und ähnliche politische Ungerechtigkeiten den Krieg nicht überdauern. Man müßte denn annehmen, daß ein Volk, das sich kraftvoll gegen eine Welt von Feinden verteidigt, unfähig wäre, sein eigenes Haus wohllich zu machen. Das ist indes glücklicherweise nicht zu befürchten.

Die Friedenswirtschaft weist uns also eine große Fülle von Problemen zu, von denen der größte Teil unmittelbar nach dem Kriege, wenn nicht schon vor dem Friedensschluß, in Angriff genommen werden muß. Aber es wird frohe Zukunftsarbeiten sein, die wir leisten, denn sie soll uns herausführen aus einer dunklen und dumpfen Vergangenheit. Bitter genug, daß der Weg dahin erst durch ein Meer von Blut und Tränen führen mußte. Aber wir müssen aus dieser Leidenszeit lernen und ein Menschengeschlecht erziehen helfen, das ohne Krieg und Blutvergießen, in friedlichem Werke und Austausch und in freiem Regen der Kräfte sein edles Menschheitsideal erkennt und verwirklicht.

## Die Friedensbewegung.

Wie uns aus Berlin gemeldet wird, sind die Vertreter des sozialdemokratischen Parteivorstandes, der Reichstagsfraktion und der Generalkommission der Gewerkschaften über Kopenhagen nach Stockholm abgereist. — Die Besprechungen der deutschen Delegation mit dem holländisch-schwedischen Ausschuss sind für den 3. Juni in Aussicht genommen.

Die gesamte deutsche Sozialdemokratie und darüber hinaus die weitesten Kreise des deutschen Volkes begleiten unsere Vertreter auf ihrer Reise mit der größten Anteilnahme für die Aufgabe, an der sie in Stockholm in hervorragender Weise mitzuwirken beabsichtigen: an der Aussprache mit den sozialistischen Vertretern der neutralen Staaten und durch deren Vermittlung mit den Vertretern Russlands und der anderen gegnerischen Länder. Wir setzen auf die Vertreter der deutschen Arbeiterklasse das volle Vertrauen, daß sie die von unserer Partei im Weltkriege befolgten Grundsätze auch in Stockholm mit Entschiedenheit und Geschick vertreten werden, jene Grundsätze, die in gleicher Weise den Lebensinteressen unseres Landes wie der internationalen Entwicklung der Kulturvölker zu dienen geeignet sind.



Möchte die Tätigkeit unserer Parteifreunde in Stockholm von Erfolg begleitet sein und zur Herbeiführung des Weltfriedens entscheidend beitragen!

Ueber die weiteren Beratungen in Stockholm wird von Wolff gemeldet: Der holländisch-skandinavische Ausschuss beriet am Freitag und Sonnabend mit Vertretern der deutschen Sozialdemokratie Österreichs, Adler, Hartmann, Ellenbogen, Renner, Seitz und Hüber. Zur Besprechung wurden vom Ausschuss zugezogen Diamand für die polnische Sozialdemokratie Galiziens, German und Stein für die tschechische Sozialdemokratie und Marx und Glumas für die tschechische Sozialdemokratie Bosniens und der Herzegovina. Nach der Anschauung der österreichischen Abordnung ist der Imperialismus die allgemeine Kriegsurache, aber die nationalen Fragen spielten vielfach die Rolle von Kriegsvorwänden. In der Mitte, im Osten und Südosten Europas sind die Nationen fast überall so gemischt, daß die Gebietsabgrenzung nicht möglich und ein erneuter Kriegsanzug wäre; selbst wo die Nationen trennbar wären, ergäbe sich dadurch eine solche Kleinstaaterei, daß der politische und wirtschaftliche Aufstieg dieser Nationen gefährdet wird. Einmal bestehende große Staatswirtschaftsgebiete zu zerbrechen, wäre den Großstaatsbourgeoisien förderlich, die die vielen Kleinstaaten leicht gegeneinander ausspielen und beherrschen könnten. Darum bekannte sich die Abordnung auf Grund der Baseler Kundgebung zur nationalen Autonomie und meint, daß die Erringung dieser Freiheiten ein Werk jeder Nation selbst sein werde.

In Stockholm sind auch zwei Abgeordnete der indischen nationalen Partei eingetroffen, die die Forderung der Unabhängigkeit Indiens vertreten. Der Stockholmer Ausschuss sandte an den Präsidenten Wilson ein Telegramm, in dem die Hoffnung auf Zurückziehung der Passverweigerung ausgedrückt wird.

Die „Humanité“ meldet: Der in Rußland geliebene sozialistische Abgeordnete Lafont telegraphierte: Der Vorschlagsausschuss des Arbeiter- und Soldatenrats ernannte einen Sonderausschuss, bestehend aus den vier Vorstehenden des Ausschusses, vier anderen Ausschussmitgliedern sowie sieben Abgeordneten der verschiedenen sozialistischen Parteien zur Vorbereitung der Einberufung einer internationalen sozialistischen Konferenz. — Nach einer Meinung des Stockholmer „Sozialdemokraten“ hält der Vorschlagsausschuss des Arbeiter- und Soldatenrats ebenfalls Stockholm für den geeigneten Tagungsort eines internationalen Kongresses.

Ueber den Nationalkongress der französischen Sozialisten wird noch über Bern gemeldet: Die Einigung auf den Antrag Fresemane-Auriaud auf dem französischen Sozialistenkongress scheint besonders auf Seiten der Mehrheit recht schwierig gewesen zu sein. Die Führer der Mehrheit, unter anderen Varennes, Renaudel, Braque und Cachin, mußten in der Sitzung, in der die Mehrheit der Vertreter über die Stellungnahme zu dem Vermittlungsantrag erörterte, in langen Ausführungen auf die Vertreter für die Annahme des Antrages einwirken. Die Mehrheitsführung dauerte fünfzig Stunden, die der Minderheit eine halbe Stunde. Die Vertreter der Mehrheit, Comperc-Morol, Huber und Rouger, die im Augenblick der Abstimmung abwesend waren, erklärten sich in einer Zuschrift an die Presse gegen die Annahme des Antrages. Sie heugten sich dem jetzt gefassten Entschluß, sagen aber, daß sie als Franzosen und Sozialisten jede Verantwortlichkeit und Gemeinshaft mit den Unterzeichnern des Antrages ablehnen müßten.

In der „Humanité“ schreibt Renaudel: Die Urinachen für die Einmündigkeit, die schließlich auf dem Sozialistenkongress herrschte, sind die, daß die Einigkeit der Partei allen am Herzen liegt und keine gebieterischen Gründe mehr vorhanden wären, nicht zu einer Einigung zu gelangen. Vor allem ermöglichen die Nachrichten und Eindrücke Cochins und Mourcets aus Rußland die Einigung.

„Journal du Peuple“ äußert sich sehr erregt und erblickt in dem Beschluß, nach Stockholm zu gehen, einen Sieg der Minderheit. Der Antrag Fresemane-Auriaud habe genau den Vorlaut und Geist des Antrages, den die Minderheit einbringen wollte. Zunächst werde man nach Stockholm gehen und eine vollkommene Versammlung des internationalen Bureaus vorbereiten und organisieren. In das nicht, so schreibt das Blatt, der springende Punkt aller unserer Forderungen?

Die französische Kapitalistenpresse ist natürlich ob des Beschlusses des Nationalkongresses ganz aus dem Häuschen. So verurteilt der „Temps“ heftig die sozialistischen Politiker der früheren Mehrheit, die vor der alten Minderheit gewichen sind und für die Beteiligung an der Stockholmer Konferenz stimmten. Das Blatt kritisiert von einer bölligen Kapitulation der Mehrheit der revolutionär-sozialistischen Minderheit gegenüber und sagt, der sozialistische Friede drohe ein „deutscher Friede“ zu werden.

Diese Haltung der Bourgeoisie beweist, daß die französischen Sozialisten das Richtige getroffen haben.

Aus Wien wird berichtet: Der Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten verabschiedete folgende Kundgebung: Der Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten erwidert dem Bremer Arbeiter- und Soldatenrat als Pionier des Weltfriedens und der europäischen Demokratie Grüße und erklärt seine völlige Übereinkimmung mit ihm in diesem doppelten Ziele. Der Klub ist entschlossen, auch auf dem Boden der Parlamente mit aller Entschiedenheit für einen raschen Friedensschluß ohne Annexionen und Entschädigungen zu wirken.

„Der Volk“, unser holländisches Parteiblatt, erhielt eine Anzahl amerikanischer Parteiblätter, die eine lebhafteste Aktion gegen den Krieg in den Vereinigten Staaten beabsichtigen. So fand z. B. in St. Louis ein Kongress statt, in dem der Beschluß gefaßt worden war, an die Sozialisten der kriegführenden Länder einen Aufruf zu erlassen, in welchem zum Frieden aufgefordert wird und zwar zu einem Frieden, der jede gewaltsame Annexion und jeden Schadensersatzanspruch ausschließt. Daß dem „Friedensfreund“ Wilson eine solche Propaganda nicht paßt, ist klar. Deshalb geht er sogar gegen alle diejenigen vor, die für den Frieden wirken. Daß er damit aber kein Ziel: Die Unterdrückung der Friedensbewegung erreicht, glaubt er wohl selbst nicht.

Kann es werden auch die internationalen Genossenschaftler für den Frieden angereizt. Der Verband der ungarischen Genossenschaften warbe sich an die internationale Zentrale der Genossenschaften in London mit einer Friedensaufer-

gung, in der zunächst darauf hingewiesen wird, daß sich die genossenschaftliche Bewegung von Anfang an die Sicherung des gesellschaftlichen Friedens zum Ziele gesetzt hat. Die Internationale Zentrale wird verständigt, daß sich der ungarische Verband nicht nur an die Verbände der verbündeten Mächte, sondern auch an jene der Entente-Länder mit dieser Anregung gewandt hat. Es soll das Gewicht der Genossenschaften, die Millionen Angehöriger vertreten, geltend gemacht werden, um die Friedensbewegung zu fördern und die Gedanken, wie die Fortsetzung des Krieges nach Friedensschluß auf wirtschaftlichem Gebiete zu bekämpfen. Die Zentrale soll sobald wie möglich eine Ausschussführung in dieser Angelegenheit in ein neutrales Land, am besten nach Holland oder der Schweiz, einberufen.

Wir möchten nur wünschen, daß dieser Schritt der ungarischen Genossenschaftler von Erfolg gekrönt ist. Jetzt muß alles, was diesem Gemisch ein Ende bereiten will, an einem Stränge ziehen. Dann wird der Friede auch bald seinen Einzug halten!

## Die Kriegslage.

In der Aras-Front war das Störungsfeuer nur an einzelnen Abschnitten, wie bei Lion und Roerz lebhafter. Mehrfach wurden englische Patrouillen abgewiesen. Ebenso scheiterte ein Vorstoß einer starken englischen Abteilung, die nach kräftiger Artillerievorbereitung gegen die Kiesgrube nordwestlich Hüllsch vorging, verlustreich im deutschen Abwehrfeuer und Handgranatenkampf. In der Wisne-Front nur gegenseitige Störungsfeuer durch Artillerie und Minenwerfer und Patrouillenkämpfe. Ein französischer Angriffsvorstoß von mehreren Sturmwellen in Sataillonsbreite in der Gegend von Craonne am 29. Mai abends brach unter blutigen französischen Verlusten zusammen. Das feindliche Feuer steigerte sich gegen Abend in der Gegend des Winterberges und im Höhengelände der Champagne. Das feindliche Störungsfeuer schloß bis weit ins Hintergelände unserer Stellungen. Unsere Batterien antworteten kräftig und mit Erfolg. In der Oise-Front geteilzerte feindliche Flugtätigkeit. Als Vergeltung für feindliche Bombenabwürfe wurde ein Munitionslager bei Boboite mit Bomben belegt. Lebhafteres feindliches, von uns beantwortetes Artilleriestörungsfeuer am Smotrec und im Mesepesch-Abchnitt. Nachts wurde südlich der Wirtzig eine vierzig Mann starke vorgehende feindliche Patrouille durch eigene Patrouillen verjagt. Nördlich der Saleputna-Strasse wurde ein feindlicher Handgranatenangriff gegen eine Feldwache abgewiesen.

REK. Berlin, 30. Mai, abends. (Amtlich.) Nichts Besonderes.

Wien, 30. Mai. (Amtlich.) Deßlicher Kriegsausplag.

Die lebhafteste Gesehstättigkeit fällt, namentlich in Ostgalizien, an. Italiener Kriegsausplag.

Am Jongo verlief der geistige Tag verhältnismäßig ruhiger. Gegen Abend versuchten die Italiener neuerlich, bei Bobice mit starken Kräften durchzudringen. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Ein gleiches Geschehen fand heute früh bei Jamiano angesehene italienische Vorstöße. In Kärnten und an der Tiroler Front nichts von Belang.

Südöstlicher Kriegsausplag. Südöstlich von Berat wurden italienische Erkundungsversuche vereitelt.

## Frankreich und Belgien

Die gegnerischen Kriegsberichte. Französischer Bericht vom 29. Mai nachmittags: Gestern abend hartes Geschützfeuer in der Gegend von Hurtebise, nach welchem die Deutschen zwei von uns durch Feuer abgewiesene Angriffe machten; alle unsere Stellungen wurden ruhig gehalten. In der Champagne Zusammenstoß von Streifabteilungen im Abschnitt südlich Raucourt und Moronvilliers. Unsere Batterien behielten ausgeübte Stellungen und Verbindungswege der Deutschen ruhig. Auf dem rechten Maas-Ufer nahmen wir einen kleinen deutschen Vorstoß nördlich Bachet auf Wille weg und machten Gefangene. Die Nacht war sonst überall ruhig.

Abends: Vom Verlaufe des Tages nichts zu melden, außer einem Artilleriekampf, der zeitweise heftig war im Massin Moronvilliers und besonders auf dem Helmberge und Teionberge.

Englischer Heeresbericht vom 29. Mai nachmittags: Südwestlich von Lens wurden feindliche Streifabteilungen zurückgetrieben. Erfolgreiche Streifen wurden nördlich vom Alceguere-Walde gemacht.

Abends: Es ist nichts zu berichten, außer Artilleriekampf, der beim Massin von Moronvilliers bisweilen heftig wurde.

General Heig meldet einen erfolgreichen Angriff östlich Richebourg. Vier deutsche Flugzeuge wurden heruntergeholt. Fünf von uns zerstört werden vernichtet.

## Sanderveldes Kriegsziel.

Sandervelde teilt aus Le Havre mit: „Nach dem und belgischen Völkern soll ich mich mit der Formel eines Friedens ohne Gebietserweiterung und Kriegsschadensabrigung einverstanden erklärt haben. Ich habe erklärt, daß die Sozialisten aller Länder mit dieser Formel übereinkommen werden, soweit dadurch Gebietserweiterungen gegen den Willen einer Bevölkerung und eine Strafe, die der Sieger dem Besiegten auferlegt, abgesehen werden. Für Belgien aber haben wir energig vollkommene Entschädigung für den angerichteten Schaden gefordert. Die Befreiung von Gebieten, wie des Trentino und Eljaz-Lothringens beabsichtigen wir nicht als Annexionen, sondern als Aufhebung von Annexionen.“

Konsequenterweise muß Sandervelde diesen Standpunkt auch gegenüber England und Rußland vertreten; hiervon aber haben wir bisher noch nichts gehört.

## Rußland.

Die finnischen Freiheitsbestrebungen. „Seitigste Tidende“ meldet aus Stockholm: In Finnland immer in letzter Zeit bedeutende russische Truppenmärsche an. Die Garnisonen von Helsinki wurden durch 200 Mann verstärkt und die Garnisonen von Turku durch 5000 Mann. Die Truppenbewegungen werden mit finnischen Freiheitsbestrebungen in Verbindung gebracht. Wie verlautet, erzählt Kereviki bei seinem Besuch in Finnland von geplanten Zusammenkünften in Helsinki zwischen finnischen, litauischen und ukrainischen Vertretern, die eine Unabhängigkeitserklärung erörtern. Auch nach Estland und nach der Ukraine soll eine Entsendung russischer Truppen bevorstehen.

## Die russischen Sozialdemokraten für Finnlands Freiheit.

„Pravda“, das Organ der Bolschewiki (Radikalen), erklärt sich mit der Loslösung Finnlands von Rußland einverstanden. Finnland sei seinerzeit vom Jarantum gegen den Willen des finnischen Volkes annektiert worden. Wer wirklich Gegner von Annexionen sei, müsse auch unterdrückten Völkern das Recht zugestehen, sich von den Mächten loszureißen, mit denen sie gegen ihren Willen vereinigt worden sind. Wollte Finnland nachher freiwillig in ein Bundesverhältnis zu Rußland eintreten, so würde ein solches Bündnis doppelten Wert haben, aber zunächst müsse es über sein Schicksal frei entscheiden können. „Pravda“ erklärt lobann allgemein, vor der Loslösung von Teilen Rußland durch Bildung freier Staaten keinerlei Furcht zu haben. Eine solche Empfindung stünde dem Bürgerturn an, aber nicht dem selbstbewußten Proletariat. Das Blatt verweist auf die Trennung Norwegens und Schwedens im Jahre 1905, die für beide Länder ein Segen gewesen sei.

## Bauernunruhen

sollen in Minsk einen großen Umfang angenommen haben. Eine Reihe Güter wurden in Brand gesteckt.

## Die Lage in Südrußland.

Infolge der bedrohlichen Lage in Südrußland veröffentlichte der englische Konsul in Odessa am 25. Mai einen Aufruf an die Engländer, heimzukehren. Es sei unsicher, was der morgige Tag Rußland bringe. Die noch zurückgebliebenen Engländer sollten dem Beispiel der schon abgereisten folgen. Die englische Regierung habe Vorbereitungen getroffen und Fahrzeuge für die Zurückbeförderung bereitgestellt. Auch die eigene Familie des Konsuls ist nach England zurückgekehrt.

## England.

### Ein englisches Hospitalschiff torpediert.

Offiziell wird aus London gemeldet: Das britische Hospitalschiff „Dover Castle“ (8271 To.) ist im Mitteländischen Meere am Abend des 26. Mai um 6 Uhr von einem Torpedo getroffen worden; um 1/2 9 Uhr wurde das Schiff wiederum getroffen und sank. Alle Patienten, das ärztliche Personal und die Besatzung sind gerettet, außer 6 Personen, die wahrscheinlich infolge einer Explosion getötet sind.

In der Nordsee ist der Hilfskreuzer „Hilary“ (6329 To.) versenkt worden. Infolge einer Explosion wurden 4 Personen getötet.

Durch Zusammenstoß ist ein britischer Torpedojäger gesunken. Es sind keine Menschenleben dabei verloren gegangen.

### Ein französisch-englischer Kriegsrat in London.

Montag und Dienstag hatten Ribot, Cambon, Painleve, Joffe und ihre militärischen und diplomatischen Ratgeber mit dem englischen Kriegskabinet eine Reihe von Besprechungen über wichtige, beide Länder betreffende Angelegenheiten; es wurde ein völliges Einvernehmen in allen Punkten erreicht. Die französischen Vertreter sind nach Frankreich zurückgekehrt.

Nach einer amtlichen Meldung hat das Mitglied des Kriegskabinetts und Arbeitervertreter Henderson im Auftrage der Regierung eine wichtige Mission in Rußland übernommen. Der Arbeitervertreter Barnes ist aufgefordert worden, während der Abwesenheit Hendersons Mitglied des Kriegskabinetts zu werden.

### Rückkehr der ausgewiesenen englischen Arbeiterführer.

Nach einer amtlichen Londoner Meldung ist beschlossen worden, den Arbeiterführern am Ende, die zur Zeit des Maschinenbauer- und Schiffbauerausstandes im März 1916 ausgewiesen worden waren, die Rückkehr in ihre Heimat zu gestatten.

## Italien.

### Italienischer Heeresbericht

vom 29. Mai: Auf dem Karst zeigte der Feind gestern starke Tätigkeit seiner Artillerie und seiner Bombenwerfer, um die beschleunigten Arbeiten zur Verstärkung unserer Linien zu stören. Gegen unsere Stellungen längs der Eisenbahn östlich von San Giovanni di Duino wurde ein versuchter feindlicher Angriff abgewiesen. Westlich von Görz vereinigte der Feind in der Nacht zum 28. 5. und am 28. 5. selbst heftiges Feuer mit Geschützen aller Kaliber auf Höhe 126 südlich von Grazigna. Ein rechtzeitiges Eingreifen unserer Batterien zerstreute mehrmals die in ihren vorgehobenen Gräben versammelten feindlichen Sturmabteilungen. Nicht weniger heftig war die Artillerietätigkeit in der Gegend von Bobice und gegen unsere Stellungen an Höhe 652. Ein heftiger feindlicher Angriff, den starke feindliche Abteilungen vormittags gegen den Gipfel dieser Höhe machten, wurde durch sofortige Gegenwirkung unserer Truppen abgewiesen. Unsere Infanterie brach gestern den hartnäckigen Widerstand der in den unterirdischen Räumen stehenden Feinde und machte wesentliche Fortschritte auf dem südöstlichen Abhang derselben Höhe und richtete sich in ihren neuen Stellungen fest ein. Im Abschnitt von Plava trieben wir den Feind gegen den Talgrund östlich von Olona zurück und machten etwa 100 Gefangene. Die Gesamtzahl der an der Julischen Front seit dem 14. Mai gemachten Gefangenen beträgt 23 681, darunter 604 Offiziere; die von uns gemachte Beute wird erst gezählt. Während der Schlacht zählten wir schon 36 Geschütze, davon 13 mittleren Kalibers, 148 Maschinengewehre, 27 Bombenwerfer, eine Anzahl Gewehre, sowie Kriegsgerät aller Art.

## Der Balkanrieg.

### Ausgleich mit Venizelos?

Der Salonikier Mitarbeiter des Mailänder „Secolo“ meldet: Zaimis ludte sofort nach seinem Amtsantritt die in Athen weilenden Entente-Minister auf, um seine Absicht zu bekunden, zwischen König Konstantin und Venizelos einen Ausgleich herzustellen. Die venezianischen Soldaten, sowie die Anhänger Venizelos erklärten, daß sie beim Gelingen dieses Planes ihren Führer verlassen würden. Die in Saloniki erscheinenden Zeitungen verlangen gegenwärtig die Besetzung Thessaliens, der Kornkammer Griechenlands.

## Der Seekrieg.

### Kriegsschiffsverluste der Gegner.

REK. Berlin, 30. Mai. (Amtlich.) Von Kriegsschiffen bis 31. Mai 1917 sind an Kriegsfahrzeugen der Entente, ausschließlich Hilfskreuzer, insgesamt vernichtet: 252 Schiffe und Fahrzeuge von 890 765 Tonnen Wasserverdrängung. Unter diesen 252 Schiffen und Fahrzeugen sind 155 englische mit zusammen 631 000 Tonnen Wasserverdrängung. Diese bestanden aus 12 Linienschiffen, 17 Schlachtschiffen, 18 Geschütz-



Kreuzern, 87 Torpedobooten, 28 Unterseebooten und 13 sonstigen Kriegsfahrzeugen zusammen, wie zum Beispiel den Unterseebootjägern der „Arabic“-Klasse. Außer den vorgenannten Kriegsschiffverlusten büßte die Entente bis 31. Mai nicht weniger als 200 000 Netto-Register-Tonnen an Hilfskreuzern, die in ganz überwiegender Zahl der englischen Flotte angehörten, durch die kriegerischen Maßnahmen der Mittelmächte ein.

**Freies Geleit für norwegische Schiffe am 1. Juli.**  
„Kontoposten“ und „Sjofartstidende“ teilen mit, die deutsche Regierung wolle norwegischen Schiffen, die am 1. Juli England nach Norwegen verlassen können, freies Geleit anbieten. „Kontoposten“ fügt hinzu, das Angebot sei im wesentlichen übereinstimmend mit dem Angebot vom April, das die Schiffe wegen der Kürze der Frist nicht hätten benutzen können, und sei ohne Bedingungen gestellt worden.

**Zwei russische Minenleger vor dem Bosphorus versenkt.**  
In der Nacht vom 26. auf den 27. Mai wurden zwei russische Minenleger vor dem Eingang des Bosphorus versenkt.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

**Neue deutsche Offensive in Ostafrika.**  
Neuter meldet aus London: Aus einem amtlichen Heeresbericht aus Ostafrika geht hervor, daß mit dem Ende der Regenzeit die Kampfaktivität wieder aufgelebt sei, die deutschen Truppen unternahmen eine allgemeine Bewegung in südlicher Richtung in dem Tal des Rufidji-Flusses. Im Küstengebiet drangen Streifabteilungen auf portugiesisches Gebiet und näherten sich der Grenze von Massailand, wobei sie die Dörfer der Eingeborenen verbrannten, die Bewohner terrorisierten und Nahrungsmittel nach Norden fortzuschleppen. Es kam zu verschiedenen Zusammenstößen zwischen Streifabteilungen und gelegentlich auch zwischen stärkeren Kräften. Im Zentralgebiet begann die Bewegung der Deutschen schon im Februar. Eine Abteilung unter Befehl des Hauptmanns Wintgens erreichte auf dem Wege nach Tabora am 6. Mai Kitunde. Am 22. Mai wurde der deutsche Kommandeur durch eine belgische Kolonne, die mit den Briten zusammenarbeitete, gefangen genommen.

**Der polnische Staatsrat streift.**  
Der polnische Staatsrat hat an die beiden Regierungen des Okkupationsgebietes des Ostens gewisse Forderungen gestellt. Hierzu teilt nun der „Berl. Lokalanzeiger“ mit:  
„Wenn auch mit einer Lösung der Regentenschaftsfrage und einiger anderer Punkte, die vom Staatsrat als dringlich bezeichnet wurden, nicht unmittelbar gerechnet werden kann, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die zwischen Berlin und Wien inzwischen geführten Besprechungen bereits zu dem Beschluß gediehen sind, dem polnischen Staatsrat nach größerer Befugnisse auf staatsrechtlichem Gebiet einzuräumen, wodurch sich dessen Tätigkeit in mancher Hinsicht fruchtbringender gestalten könnte. Der Staatsrat hat bis zum Eintreffen dieser Mitteilungen seine Sitzungen ausgesetzt.“

**Warum Liberia unser Gegner wurde.**  
Der bisherige diplomatische Vertreter Liberias schildert in einer Zuschrift an die „Kölnische Zeitung“ die Zwangslage Liberias, als es sich entschloß, die Beziehungen zum Deutschen Reich abzubrechen. Er sagt u. a.: Aus der Botenschaft des Präsidenten Wilson vom 15. Dezember 1915 an die beiden Häuser des Kongresses geht klar hervor, welche verzweifelte Mühe sich die Regierung des Landes gegeben hat, strengste Neutralität zu bewahren; aber je mehr der Heuchler Wilson Farbe bekannte, desto kritischer wurde die Lage für Liberia, das einfach vor die Wahl gestellt wurde, sich dem „großen Gründer und Beschützer“ in Amerika anzuschließen oder als selbständiger Staat vom Erdboden zu verschwinden. Jedenfalls setzt es aller Heuchelei und Niedertracht die Krone auf, wenn Neuter jetzt verbreiten läßt, daß Liberia schon lange den Wunsch gehegt habe, die Beziehungen zu Deutschland abzubrechen. Im weiteren legt die Zuschrift die ununterbrochenen Kämpfe Liberias gegen seine Kolonialnachbarn England und Frankreich unter Anführung von Einzelheiten dar und kommt dann zu dem Schluß, daß der deutsche Handel sich im Gegensatz zu den englischen monopolistischen Konzessionsgesellschaften ohne Monopol und besondere Konzessionen siebzig Prozent des Handels in Liberia erobert hat. Die Liberianer wissen, was sie dem deutschen Handel zu danken haben. Gerade weil der deutsche Handel so bedeutend war, ist der Präsident gezwungen worden, das von Wilson diktierte Telegramm mit demselben Vorwand loszulassen, mit dem die amerikanischen Staaten sich auf die Seite der Entente stellten.

**Japan und der annexionslose Friede.**  
Die japanischen Zeitungen teilen offiziell mit, daß die japanische Regierung die Formel „Annexionsloser Frieden“ nicht für den fernem Osten anerkennen könne. Japan könne nicht einwilligen, daß Deutschland seine Kolonien in China und der Südsee zurückhalte.

**Die brasilianische Neutralitätsaufhebung.**  
Die brasilianische Kammer nahm den Gesetzentwurf über den Widerruf der Neutralität im deutsch-amerikanischen Kriege mit 136 gegen 3 Stimmen an.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Die Gasversorgung im kommenden Winter.**  
Innerhalb der Kriegsstoffabteilung soll eine Gasstelle gegründet werden, deren Ausgaben unter anderem sind: Sicherung der Gasversorgung für den Winter 1917, Ergreifung von Maßnahmen zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Straßenbahnen, Bereitstellung von Gas durch Erweiterungen, Neubauten, Zusammenschluß und dergleichen und Prüfung von Bau- und Erweiterungsanträgen. Sitz der Gasstelle ist Berlin. Der Ausschuß besteht aus den Herren Professor Dr. Gehler, Vorstand der Gasantipraxis, Direktor Hase, Lübeck, Generaldirektor E. Körtling, Berlin, Direktor Tempelhaus (Delegierter des Ausschusses), Berlin, Direktor Prenger, Köln, Stadtsenator Terhaerdt, Nürnberg, und Direktor Schimmling, Berlin.

**Alldutsche, die einander nicht ernst nehmen.**  
Wir lesen in der „Deutschen Korrespondenz“:  
„So weit meine Kenntnis reicht, hat noch kein politisch ernst zu nehmender deutscher Mann Annexionen verlangt.“ — Ein hartes

## Nie erlahmen darf die Arbeiterschaft



in dem Bestreben, für ihre Ziele Propaganda zu machen. Das beste Hilfsmittel dabei ist die Arbeiterpresse. Jeder muß eingedenk sein, daß es Pflicht ist, bei jedem Anlaß



## für den Lübecker Volksboten zu agitieren!

Wort. Stammt es etwa von Scheidemann? Man müßte es meinen. Nein. — Es stammt von dem Geh. Rat Professor Dr. Dietrich Schäfer, einem Vorstandsmitglied des Alldeutschen Verbandes und Führer des „Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden“. Es steht in einem Leitartikel, der gleichzeitig in mehreren alldeutschen Blättern, darunter in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ erschienen ist.

Die „Deutsche Korrespondenz“ weist demgegenüber darauf hin, daß gerade in den alldeutschen Reden und Schriften die Forderung von Annexionen, die nach Professor Schäfer „kein politisch ernst zu nehmender deutscher Mann“ verlangt, alltäglich wiederkehrt und greift dann aus der Fülle des ihr zu Gebote stehenden Materials nur einen Fall ganz frischen Datums heraus:

„Am 14. Mai hat nach der „Bonner Zeitung“ in Bonn a. Rh. eine Versammlung der dortigen Gruppe des Alldeutschen Verbandes stattgefunden. In ihr wurde eine von Geheimrat Trautmann vorgeschlagene langatmige Entschließung einstimmig angenommen, in der u. a. folgende Kriegsziele aufgestellt wurden: „Kurland wird ins Deutsche Reich einverleibt, von Frankreich muß Land genommen werden im Osten und Norden in der Weise, daß die Mosel- und Maaslinie mit Belfort, Spinal, Toul, Verdun und die Wisne- und Sommelinie mit St. Quentin, Amiens, Dieppe an Deutschland fallen. England hat uns alle die Orte und Gebiete auszuliefern, die wir als Flottenstützpunkte verlangen werden.“

Geheimrat Trautmann hatte in seinem Referat sogar noch viel weitergehende Ziele aufgestellt. Er hatte, z. B. kategorisch gefordert, „die englische Flotte wird nach Kiel abgeführt... wir besetzen Portsmouth, Liverpool, Glasgow und andere englische Städte und halten sie besetzt, bis England in Geld, Land und Waren seine Schulden an uns bezahlt hat.“ Doch letzteres nur nebenbei. Hauptache bleibt, daß Professor Dietrich Schäfer, Vorstandsmitglied des Alldeutschen Verbandes, nicht mehr für einen „politisch ernst zu nehmenden Mann“ halten kann, da ja Geheimrat Trautmann ganz offen Annexionen gefordert hat. Wenn aber schon die alldeutschen Vorstandsmitglieder einander nicht mehr ernst nehmen, sollen wir dann etwa die Alldeutschen insgesamt ernst nehmen?!

### Bapternot.

Die Berliner Zeitungsverleger klagen lebhaft über den Mangel an Papier. Aus einer kurzen Notiz des „Berliner Tagebl.“ geht hervor, daß dieses Blatt wegen Papiermangels acht Seiten Inzerate in der Pfingstnummer nicht veröffentlichen konnte. Es klagt:

„Ein Teil des für die Sonntagnummer bestimmten Papiers traf erst am Sonnabend nachmittag ein und die uns zur Verfügung gestellte Menge genügte nicht. Wehnlischen Schwierigkeiten sehen sich die Berliner Zeitungen fortgesetzt gegenüber, und wiederholt haben wir, nachdem wir bereits den Umfang der Inzerate eingeschränkt und minder dringliche überhaupt abgelehnt haben, ganze Seiten mit bereits angenommenen Inzeraten nicht veröffentlichen können. Die Schädigung, die so den Zeitungen erwächst, liegt auf der Hand, ist aber vielleicht nicht das Wichtigste. In der schwersten Weise aber leiden unter diesen Umständen die kaufmännischen und gewerblichen Kreise und alle diejenigen, die den Weg des Inzerats unabweisbar brauchen, um in der gegenwärtigen, wirtschaftlich ersten Zeit sich und ihren Angehörten den notwendigen Erwerb zu sichern.“

### Oesterreich-Ungarn.

Der österreichische Reichsrat ist gestern eröffnet und Abg. Dr. Groß mit 215 Stimmen zum Präsidenten gewählt worden. — Fast drei Jahre hat das österreichische Volk im Gegensatz zu den Völkern der übrigen kriegsführenden Staaten unter einem Ausnahmezustand, einer parlamentarischen Zeit gelebt. Das war ein Zustand, der unter keinen Umständen auf die Dauer aufrecht erhalten werden konnte. Nun ist ihm ein Ende bereitet worden.

## Wirtschaftliches.

Ein schwedisches Ausfuhrverbot für Fische trifft alles, was in schwedischen Gewässern im Dorefund, Kattegatt oder Skagerrak gefangen wird.

### Staatssozialismus in Schweden.

Der schwedische Staat hat in Norrland (Nordschweden) große Wasserfälle angekauft, darunter einen in der Nähe der Stadt Umea für 2 Millionen Kronen. Die Wasserkräfte soll zur Erzeugung elektrischen Stroms für Betriebs- und Beleuchtungszwecke an die Stadt verpachtet werden.

## Aus Lüben und den Hamburggebieten.

Donnerstag, 31. Mai.

Der Schleichhandel ist der Weg, auf dem sich viele Leute mit wohlgefülltem Geldbeutel über die gegenwärtigen Ernährungs-schwierigkeiten hinwegsetzen, wobei wegen der Mißverhältnisse so schwer zu leiden haben. Nun hat der Reichsverband des Kriegsernährungsamtes in Berlin, Herr v. Bassolet, an alle Bundesregierungen ein Schreiben gerichtet, in dem er aus zersplitterten Bekämpfung des unerlaubten Handels mit Lebensmitteln anfordert. Er weist darauf hin, daß durch diesen Handel, der nur möglich sei, weil gewisse Artikel für rationierte Lebensmittel, die außerhalb der Rationierung bezogen, unverhältnismäßig hohe Preise zahlen, die gleichmäßige und gerechte Verteilung gefährdet werde. Der Schleichhandel habe nachgerade einen Umfang angenommen, der nicht mehr geduldet werden könne, weil der staatlichen Bewirtschaftung zu erheblichen Mengen von Lebensmitteln entzogen würden. Es sei nicht nur ein Gebot der Gerechtigkeit, denen, die sozial besser gestellt seien als andere, die Möglichkeit, sich besser zu verhalten, zu entziehen, da die bessere Versorgung nur auf Kosten der Allgemeinheit geschehen könne, sondern es sei auch eine Forderung, die im Interesse unseres wirtschaftlichen Durchhaltens ausreichenderhalten werden müsse, und zwar mit allem Nachdruck und aller Rücksichtlosigkeit. Die Kriegsernährungsstellen und auch die militärischen Stellen seien daher angewiesen, jeden unberechtigten Abfluß von Lebensmitteln zu unterbinden. Es wird als sicher angenommen, daß sich in Gasthäusern und Wirtschaften und auch in Lebensmittelgeschäften aller Art Lebensmittel in Mengen befinden, die nicht auf dem Wege der rechtmäßigen Zuweisung dahin gelangt seien. Vor allen Dingen seien es Eier, Kartoffeln, Fleisch und Mehl. Diese müßten aber auch „erfaßt“ werden, damit nicht jene, die es sich leisten können, sich Vorteile verschaffen. Auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung müsse heute Gleichmacherei betrieben werden, das sei nicht nur ein Stimmungsmoment, sondern ein Zetterfordernis.

In dem Schreiben werden dann noch Hindeutungen auf die Art des Verfahrens gemacht, um die unrechtmäßig abgeflommenen Lebensmittel für die Allgemeinheit zurückzugewinnen. Zunächst sollen alle Gasthäuser, Wirtschaften, Konditoreien, überhaupt Erfrischungsräume aller Art auf ihre Vorräte an Lebensmitteln geprüft werden. Stellt sich heraus, daß größere Vorräte vorhanden sind, als nach der behördlichen Zuweisung vorhanden sein dürften, so werden sämtliche Vorräte beschlagnahmt und der Geschäftsinhaber auf Grund der Bundesratsverordnung über die Lebensmittelversorgung strafrechtlich zur Verantwortung gezogen. Vor allem wird aber mit der dauernden Schließung solcher Geschäfte zu rechnen sein, weil die zeitweilige Schließung augenscheinlich nicht entsprechend wirkt. Die Ausmerzung solcher, die Allgemeinheit schädigenden Geschäfte wird unter allen Umständen durchgeführt werden.

Eine solche Bestandsaufnahme wird sich aber nicht nur auf Gaststätten und Lebensmittelgeschäfte erstrecken, sondern auch auf Privathaushaltungen, bei denen begründeter Anlaß zu der Annahme vorliegt, daß dort unrechtmäßig erworbene Vorräte an Lebensmitteln vorhanden sind.

Es ist nur zu wünschen, daß die angekündigte energische Bekämpfung des Schleichhandels auch wirklich rüchstandslos erfolgt, damit die gewünschte Wirkung erzielt wird.

Die Pfingstfeier der Lübecker Arbeiterjugend nahm bei schönem Wetter einen herrlichen Verlauf. Am 1. Pfingsttagmorgen hatten sich rund 70 Jugendliche, darunter 21 Mädchen, auf dem Bahnhofsplatz eingefunden. Man dampfte bis Giesesmühlen, von wo aus die Wanderung begann. Bei den Klängen eines lustigen Marschliedes zog man hinaus in den frühen Wald, über Potentilla, Kastanien, Tordor nach Harnsbagen, wo Mittagsrast gemacht wurde. Der Marsch wurde fortgesetzt über Schönhof, Gahlenhof, dicht an Dambeck vorbei, nach Fickeln, wo wir gegen 1 Uhr abends anlangten und von der Dorfjugend mit lautem Hallo begrüßt wurden. Aber durstig und hungrig waren wir geworden und unter Quartier hatte genug zu tun, um alle durstigen Köpfe zu befriedigen. Nachdem der lauernde Magen auch sein Teil bekommen hatte (was in diesem Jahre leider sehr knapp ausfiel), wurde das Nachtlager aufgeschlagen. Der 2. Pfingsttagmorgen fand unsere Jugendlichen schon sehr früh auf den Beinen, denn der Abmarsch war auf 11 Uhr festgelegt worden. Nach herzlichem Abschied von unseren Gastgeber ging es wieder weiter in den sauerlichen Morgen hinein. Nicht weit von Willigrad kamen uns die Schweriner Jugendlichen schon entgegen. Nach gegenseitiger Begrüßung wurden auf dem Bahnhofsplatz dann die Koflocher, Gehrtröder und Wismarer Jugendlichen erwartet, welche leider einen Zug später eintrafen als vereinbart worden war. Dann endlich wanderten wir gemeinsam am herrlich gelegenen Schweriner See entlang, durch das Werdergehölz nach Schwerin hinein. Mittlerweile war die Zahl der Jugendlichen auf über 200 angewachsen und die stammenden Schweriner mußten zugeben, daß die Arbeiterjugendbewegung auch während des Krieges wächst und gedeiht! Nachmittags 2 Uhr begann die Besichtigung der Stadt. Besonders gefiel den Jugendlichen das herrlich gelegene Schloß, das bekanntlich von einem Sozialdemokraten erbaut worden ist. Turnspiele und Reigentänze auf dem Spielplatz schlossen sich an. Abends wurden noch im Jugendheim Reitationen, Liedervorträge, Reigentänze usw. zum besten gegeben. Als gegen 10 Uhr das Fertigmachen zum Abmarsch befohlen wurde, alleseitig bedauert, daß die schönen Stunden viel zu schnell verfliegen. Bei den Klängen „Auf! ich denn, muß ich denn zum Städtelien hinaus“ nahm man Abschied vom schönen Schwerin. Alle Teilnehmer werden sich wohl noch oft dieser Stunden erinnern. Es war auch ein Beweis, daß die Jugendbewegung im Bezirk Mecklenburg-Lübeck noch am Leben ist und sich kräftig entwickelt.

**Viehzahlung am 1. Juni 1917.** Am Freitag, dem 1. Juni, wird auf Anordnung des Bundesrates eine kleine Viehzahlung vorgenommen. Sie erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine und unterscheidet die üblichen Altersklassen. Die Erhebung geschieht durch Umfrage von Haushaltung zu Haushaltung und zwar in der alten Stadt und den Stadtteilen Borwert und Krepelsdorf durch Beamte des Statistischen Amtes, in den übrigen Stadtteilen durch die Polizeibezirke und in den Landgemeinden durch die Gemeindevorstände. Jeder, bei dem bis zum 2. Juni ein Zähler nicht erschienen ist, hat sofort seinen Viehbestand dem Statistischen Amte anzumelden. Verlegung der Anzeigepflicht wird nach § 5 der Bekanntmachung des Statistischen Amtes vom 21. Mai 1917 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft.

**An Staatsuern und Abgaben gingen im Monat April** beim hiesigen Steueramt ein: Einkommensteuer 2 745,51 M., Wertzuwachssteuer 1 174, — M., Grundsteuer 27 588,86 M., Grundbesitzsteuer einschließlich Grundbesitzabgabe und Zuschläge zur Reichserbschaftsteuer 2 285,82 M., Verkaufsabgabe 24 298,98 M., Stempelsabgabe 4 693,90 M., zusammen 86 786,52 M., gegen 52 886,99 M. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; wovon 33 899,53 M. mehr.

**Sonntagsruhe im Milchhandel.** In den offenen Verkaufsstellen der Stadtgemeinde Lübeck darf nach einer Verordnung des Polizeiamtes bis auf weiteres Milch, an allen Sonn- und Feiertagen, vom morgens 6 bis mittags 1 Uhr verkauft werden.



Wann wird die Löhnung oder das Gehalt der Kriegsgefangenen den Angehörigen ausgezahlt? Diese Frage beantwortete das sächsische Kriegsministerium auf eine Eingabe wie folgt: Zwar steht den Kriegsgefangenen selbst, von Ausnahmen abgesehen, ein regelmäßiger Anspruch auf die Gewährung der Löhnung oder des Gehalts nicht zu. Dagegen sind die Bestimmungen, nach denen die Löhnung oder der Gehalt der Kriegsgefangenen an die Angehörigen ganz oder teilweise zu gewähren sind, auf alle Fälle ausgedehnt worden, wo dies zur Unterstützung der deutschen Gefangenen selbst notwendig erscheint. Diese Notwendigkeit kann als vorliegend erachtet werden, wenn nachgewiesen wird, daß der Kriegsgefangene infolge mangelhafter Beköstigung und Bekleidung der Überlebendigen von Verpflegungsmitteln und Stärkungsmitteln, sowie von Kleidungsstücken, oder der Überbewahrung von Geldbeträgen zum Selbstkauf solcher Gegenstände dringend bedarf, und wenn von den Angehörigen die Bestreitung dieser Kosten aus ihrem Einkommen nach billigen Ermessen nicht geleistet werden kann.

**Ermittlung der Frühkartoffelerntefläche 1917.** Auf Anordnung der Reichskartoffelstelle findet gleichzeitig mit der Viehzählung am 1. Juni eine Ermittlung der mit Frühkartoffeln Feldmäßig angebauten Flächen statt. Doch sind Frühkartoffelernteflächen von insgesamt weniger als 200 Quadratmeter oder 10 Auten unberücksichtigt zu lassen. Als Frühkartoffeln gelten alle (frühe und mittelfrühe) Kartoffeln aus der Ernte 1917, die vor dem 15. September 1917 geerntet werden. Anzugeben ist ferner die Sorte und wann die Kartoffeln voraussichtlich erntet sind, d. h. wann sie aufgenommen werden können. Jeder, bei dem die Fläche bis zum 2. Juni nicht erträgt ist, hat dem Statistischen Amte Meldung zu machen.

**Was ist eine Tonne?** Zu der Rekordbeute unserer Unterseeboote im April im Umfange von mehr als einer Million Tonnen wird geschrieben:

Seit Beginn des Krieges und ganz besonders jetzt mit dem Einsetzen des verstärkten U-Boots-Krieges legen wir täglich in den Berichten: das Schiff hatte so und so viel Tonnen beziehungsweise bei Handelsschiffen Brutto- oder Netto-Registertonnen.

Handelt es sich um Kriegsschiffe, so bedeutet die angegebene Zahl das Gewicht der von dem voll ausgerüsteten Fahrzeug verdrängten Wassermenge in Tonnen zu 1000 Kilogramm. Es ist also ein Gewichtsmass, das hiermit ausgedrückt wird. Da die Ausdrückung eines Kriegsschiffes sich fast immer gleich bleibt, ist diese Bemessung die einfachste und sicherste. Eine Ausnahme bilden nur die Unterseeboote, bei denen zwei Zahlen angegeben werden, eine kleinere, die das Gewicht der von dem Boot verdrängten Wassermasse im ausgetauchten Zustande, also bei der Fahrt über Wasser, angibt, und eine zweite größer, die uns das Gewicht der durch das völlige Untertauchen des Fahrzeuges verdrängten natürlich entsprechend größeren Wassermenge nennt.

Bei Handelsschiffen wird die Größe, wie ja vielen unserer am Hafen tätigen Leser bekannt ist, nach dem von dem Schiffskörper und seinen Zubehören umschlossenen Hohlraum berechnet. Die Register-Tonne oder Schiffstonne ist also ein Hohlmaß, und zwar hat dieses 100 englische Kubikmeter Fuß — 2,53 Kubikmeter. Die Zahl der sogenannten Brutto-Tonnen gibt nun den Rauminhalt sämtlicher Hohlräume eines Schiffes, einschließlich aller Deckaufbauten an, es ist fastwimmerlich ausgedrückt eine Bruttozahl. Nur bei offenen Schleppnetzen und Brähnen wird die Brutto-Tonnenzahl sich mit der Netto-Tonnenzahl decken, denn die Netto-Registertonnenzahl eines Schiffes gibt nur die Größe der reinen Nutz- und Laderaumes, allerdings einschließlich der für die Unterbringung von Fahrgästen verwendbaren Räumlichkeiten, aber nach Abzug aller durch Maschinen, Proviant- und Heizmaterialräume, Mannschaftswohnräume beanspruchten Raumgebiete des Fahrzeuges wieder.

Interessant ist es, daß die Engländer bei den Angaben über verlorene gegangene Handelsschiffe, um die Bevölkerung des eignen Landes nicht zu sehr zu erschrecken und die Neutralen zu beruhigen, die Größe der verlassenen Fahrzeuge meist in Netto-Registertonnen angeben.

Manchen Laien mag es befremdet haben, wenn bei manchen Schiffen die Größe des Laderaumes mit einer kleineren Zahl von Tonnen angegeben ist, als die Zahlen der Tonnen an einzelnen dabei zugrunde gegangenen Waren. Hier handelt es sich natürlich wieder um den Unterschied der Bemessung des Laderaumes nach Registertonnen, also nach einem Hohlmaß, und der Angabe des Gewichtes der Waren in Gewichtstonnen zu je 1000 Kilogramm. Da, wie leicht begreiflich, ein Kubikmeter Erz oder Blei bedeutend schwerer als ein Kubikmeter Getreide ist, wird es verständlich, daß das Gewicht der Waren oft eine viel höhere Zahl als das Hohlmaß des Raumes, in dem sie untergebracht sind, darstellen kann.

In den amtlich ausgefertigten Maßbüchern der Handelsschiffe sind sämtliche verfügbaren Laderaume aufs genaueste ausgemessen angegeben. Dabei zählen, wie schon oben gesagt, die für die Unterbringung der Fahrgäste vorhandenen Räume als Nutzraum mit. Nach diesen Angaben richtet sich dann die Höhe der Landessteuern, der Hafenabgaben, der Bezahlung für Kanaldurchfahrten und dergleichen mehr auf Grund völkerrechtlicher Abmachungen festgesetzter Zahlungen.

Die vor einiger Zeit versenkte „Laconia“ der englischen Cunard-Linie hatte, um ein Beispiel anzuführen, einen Brutto-Registertonnen-Gehalt von 18.000, während ihr Nutzraum nur 11.266 Netto-Registertonnen umfaßte. Die Differenz zwischen diesen beiden Zahlen, mit 6834 Registertonnen — 19.458,59 Kubikmeter, gehen für die Unterbringung der Maschinen, des Heizmaterials und der Proviantmengen sowie der für die Mannschaft benötigten Räumlichkeiten am eigentlichen auszubaren Laderaum dieses Schiffes verloren.

**Cutin-Lübeker Eisenbahn-Gesellschaft in Cutin.** Die Generalversammlung genehmigte die vorgeschlagene Dividende von drei Prozent für 1916 (für die Aktien Lit. A).

**Kostenloser Unterricht für Kriegsverletzte.** Der Lübecker Landesauswahlschuss für Kriegsverletzte wird Anfang Juni wieder neue Lehrgänge für Kriegsverletzte einrichten. Es haben sich wieder Lehrer bereit gefunden, den Unterricht kostenlos zu erteilen. Der Unterricht soll sich zunächst auf die Elementarfächer, wie Schreiben (Vinterschreiben), Deutsch und Rechnen, erstrecken. Außerdem wird ein neuer, wöchentlich dreistündiger Lehrgang für Anfänger im Englischen und Französischen eingerichtet. Auch dieser Unterricht ist kostenlos. Er wird am Vormittag erteilt, der englisch in der Gewerbeschule, Domkirchhof 4, der französische in der Marlinstraße 3. In dem fremdsprachlichen Anfangsunterricht wird das Ziel erstrebt, die Teilnehmer soweit zu fördern, daß sie sich später selbst in der fremden Sprache weiterbilden können. In die beiden schon eingerichteten, ebenfalls unentgeltlichen englischen und französischen Lehrgänge für Vorgesessene können Kriegsverletzte mit entsprechender Vorbildung jederzeit eintreten. Anmeldungen zu den Lehrgängen werden im Geschäftszimmer des Landesauswahlschusses für Kriegsverletzte, Parade 1, Zimmer 5, entgegengenommen. Dort wird auch weitere Auskunft über den Unterricht erteilt. Wir bemerken noch, daß auch die hierigen, aus dem Heeresdienst entlassenen Kriegsverletzten nach vorheriger Anmeldung, Parade 1, an dem geplanten Unterricht kostenlos teilnehmen können.

**Opera-Theater.** Man schreibt uns: Eine der erfolgreichsten Operetten-Produktionen des letzten Jahres: „Der selige Balduin“, Musik von Walter Kollo, gelangt am Freitag abend 8 Uhr zum ersten Male zur Darstellung. „Der selige Balduin“ machte bald nach seinem Erscheinen die Runde über sämtliche Operettenbühnen und hat schon eine überaus stattliche Reihe von Aufführungen hinter sich. Das Werk wird mit allerhöchster Sorgfalt vorbereitet. Spielleitung und Tanz-Arrangements liegen in Händen des Herrn Herb. Neumaldt. Die musikalische Leitung besorgt Herr S. Schlippe. Da auch die einzelnen Rollen mit den besten Kräften besetzt sind, so ist eine abgerundete Vorstellung zu erwarten.

**ph. Entworfene Treibriemen.** In der Nacht zum 30. d. M. sind aus einem hiesigen Mühlenbetriebe 2 Treibriemen mittels Einbruches gestohlen worden. Der eine Riemen ist 8 1/2 Meter lang und 19 1/2 Zentimeter breit, der andere Riemen ist 6 Meter lang und 7 1/2 Zentimeter breit.

**Die Badeanstalt in Schlutup** wird vom 1. Juni ab bis auf weiteres geöffnet sein.

**Schwartau-Rensefeld.** Der Sozialdemokratische Verein hält am Freitag abend 8 Uhr im Gasthof „Transaal“ eine Mitgliederversammlung ab. Das Erscheinen der Genossen und Genossinnen ist dringend notwendig.

**Hiel.** Schwere Gewitterschäden werden aus der Umgebung gemeldet. In Lebrade bei Breck entzündete der Blitz das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Hospitars Schneefloß. Das Feuer ergriff dann eine Scheune, hierauf eine Zweimohnungsbau und schließlich zwei Einzelwohnhäuser. Alle fünf Gebäude brannten bis auf den Grund nieder. Ein sechtes Haus das schon Feuer gefangen hatte, konnte gerettet werden. In Hedemarißen brannte die Sägerei und Hächelschneiderei des Herrn S. Möller vollständig nieder.

**Berlin.** Wenn man aus Scherz schießt. Von einem schweren Unglück wurden am ersten Festtagsnachmittag zwei Familien in der Eisenbahnstraße heimgesucht. Zwei Knaben verunglückten sich beim Soldatenspiel. Im Scherz zog der größere einen Trümpel aus dem Spiel und wurde auf den Kopf getroffen und erlag dem Schlag den 7-jährigen Sohn des im Felde stehenden Malermeisters Z., der bei seinem Großvater hier zum Besuch war. Den Unfall des älteren Knaben, der den unglücklichen Schlag getan hatte, lächelte der Scherz, so daß er im Krankenhaus, vom Schlag getroffen, schwer niederlag.

und erlag dem Schlag den 7-jährigen Sohn des im Felde stehenden Malermeisters Z., der bei seinem Großvater hier zum Besuch war. Den Unfall des älteren Knaben, der den unglücklichen Schlag getan hatte, lächelte der Scherz, so daß er im Krankenhaus, vom Schlag getroffen, schwer niederlag.

**Geesthacht.** Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich in einer hiesigen Fabrik. Beim Abladen von schweren Eisenblechen fielen dem Fuhrmann Soetebier aus Sieve schwere Eisenträger auf beide Beine, so daß sie völlig zerquetscht wurden. Auf dem Transport zum Krankenhaus ist der Verunglückte an den Folgen der Verletzung gestorben. — Durch die Feuersbrunst in Niedermarkschacht-Röhne sind etwa 170 Personen obdachlos geworden. Der Schaden wird auf etwa 580000 Mark geschätzt. Die vom Brand Betroffenen haben durchweg alles verloren: Nahrungsmittel, Kleidung, Wohnung und Hausgerät. Auch sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte sind vernichtet. Eine Anzahl von Personen ist infolge des Schicksals erkrankt. Ein 15-jähriger junger Mann, Blut, ist bei den Rettungsarbeiten so schwer verletzt worden, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Leute sind alle ratlos, auf welche Weise und wohin sie die kommende Ernte unterbringen sollen, da sie auch Wagen verloren haben. Die Ursache des Brandes ist mit Gewißheit noch nicht festzustellen, doch scheint Brandstiftung vorzuliegen. Vielfach ist die erklärliche Kopfschüttelung der vom Brand Betroffenen schändlicher Weise dazu benutzt worden, um Diebstähle auszuüben.

**Bremen.** Ungeheure Schiffskameraden! Von den Anarchos der Spartakusgruppe mitgeschleppt, haben sich die „Arbeitsgemeinschaftler“ von der Partei getrennt und mit jenen zusammen eine neue Partei, die der sogenannten Unabhängigen gegründet. Die in Gottha beschlossene Einigkeit hat jedoch nicht lange angehalten. Gotthard, das ist: Hollen und Ganzen als eine „sozialdemokratische Komödie“ ansehen, wirkt als Sprengpulver. Und jetzt zieht ihr Bremer Organ, die „Arbeiterpolitik“, gegen die unabhängigen Gotthardpflüger folgendermaßen vom Leder: „Es wundert niemand, daß der Vertreter des Parteizentrums nach Stockholm gehen, um das Gefährliche von Kienthal zu brechen. Es gibt keinen Wortbruch, den die Haase und Hoffmann politisch nicht begehen könnten, nachdem sie Monate hindurch die Politik des Sozialpatriotismus mitgemacht haben. Wenn sie also jetzt nach Stockholm gehen, so bleiben die Zentrumsleute ihrer historisch gewordenen Prinzipienlosigkeit, der Volkstreu der Phrasen nur treu. Man kann vom politischen Egoismus keine politische Produktivität erwarten.“ Weiter heißt es, die neue Partei der „Unabhängigen“ sei schon heute „eine Verorganisationsanstalt für verachtete Parteizentren“, deren „totaler politischer Realismus“ sie hindere, die Wirkung ihres Tuns einzuleben. „Wer“ fährt dann die „Arbeiterpolitik“ fort, „heute einem Haase und Hoffmann noch glauben kann, daß sie mit den Sozialpatrioten noch abrechnen wollten oder könnten, wenn nicht klar ist, daß es für die Ebert und Scheidemann ein Kindespiel ist, die ganze Haasenschaft in zwei Minuten ab ihrer politischen Haltlosigkeit in die Wanne zu hauen, dem mag man seinen kindlichen Glauben neben, politisch wird ihn niemand ernst nehmen.“ So die „Arbeiterpolitik“! Und denen zuliebe haben sie die Partei zerlegt wollen!

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 30. Mai. (Amtlich.) Neue U-Boots-Erfolge in der Nordsee. 21 500 Brutto-Registertonnen. — Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. ein englischer Hilfskreuzer und zwei englische Dampfer.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine. Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartau. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gänzlich in Lübeck.

**Stärkt den Goldschatz des Reiches und steigert dadurch unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit! Verkauft Eure Goldsachen und Juwelen durch die Goldankaufsstellen!**

## Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Verbrauchszucker.

Die Abgabe von Zucker an die Verbraucher erfolgt im Monat Juni auf die sechs Abchnuren S XVI bis S XXI des Lebensmittelsbuches und zwar dürfen auf jeden dieser Abchnuren 125 Gramm für jede Person abgegeben und angenommen werden. **Winnenschnur** dürfen auf jeden Abchnur der Winnenschnur 10 Gramm Zucker erhalten und entnehmen. **Sch. d. d., den 31. Mai 1917.** (1054)

Das Polizeiamt.

## 20. Nachtrag

zu der Bekanntmachung vom 20. November 1916, betr. die Abgabe und den Verkauf von Kartoffeln.

Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:

I. Für die Zeit vom 1. bis 30. Juni 1917 an: a) auf die Abchnuren I bis 6 des Lebensmittelsbuches der **Kartoffelschnur** je 125 Gramm, gleich 6 Hunderd Gramm, entnommen und verabreicht werden; b) auf die Abchnuren 7 bis 14 des Lebensmittelsbuches der **Kartoffelschnur** 50 Gramm Brot entnommen und verabreicht werden. Eine Ausnahme der Untere abchnure 7 bis 14 ist unzulässig. Bestimmungen darüber, wobei weder entnommen noch abgegeben werden. Die Ausgabe des Brotes erfolgt durch die Bäcker und Metzger.

II. Die Abchnuren 1 bis 14 des Lebensmittelsbuches der **Zwischenschnur** je 125 Gramm, gleich 12 Hunderd Gramm, entnommen und verabreicht werden. Die Ausgabe dieser Kartoffeln darf jedoch erst vom 1. bis 10. Juni erfolgen.

III. Die Abgabe von Kartoffeln darf nur auf Kartoffelschnuren erfolgen, die den Vermerk über die erfolgreiche Genehmigung zur Ausgabe tragen. Sie darf ferner nur durch den Händler gegeben, in deren Kundenliste die Kartoffelschnur eingetragen ist.

IV. Zusammenfassungen werden auf Grund der Bekanntmachung des Statistisches Reichsamt über die Kartoffelernte vom 1. Juni d. J. mit Größenzahl bis zu 6 Hektar oder mit Größenzahl bis zu 1000 qm bestellt. Wenn der Statistiker die Sachlage, auf die sich die zusammenfassungen beziehen, eingesehen werden, ohne Unterrichts, ob sie dem Statistiker gehören oder nicht. **Sch. d. d., den 31. Mai 1917.** (1053)

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

## Die Trauerfeier für Herrn Heinrich Dräger

findet am Sonnabend, dem 2. Juni, nachmittags 4 1/2 Uhr, in der Kapelle des Allgemeinen Gottesackers vor dem Burgtor statt. 1058

  
Erleben die traurige Nachricht, daß unter heider guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe **Hans Bruse** am 21. Lebensjahre sein hochvergnügendes junges Leben am 21. Mai für sein Vaterland hingeben mußte. Dies zeigen im Namen der Hinterbliebenen in tiefer Trauer an. **Johannes Bruse u. Frau Marie geb. Kirchner.**

  
**Verband der Schneider, Schneiderinn. u. Wäscherarbeiter Deutschlands.** Filiale Lübeck. Dem Weltkriege zum Opfer fiel am 8. Mai im Westen unser Mitglied **Richard Pump.** Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. 1055) Die Ortsverwaltung.

Zu verkaufen ein Sofa und Tischstühle. (1057) Segebergstr. 24. III. r. **Kochplatten** oder Herd zu verkaufen. (1056) Ammiralstraße 53. **Bilderleisten** einrahmen. (1051) Oscar Tauchnitz, Glas- und Bildrahmensekretär, Fiedrichstraße 55. Fernruf 1050.

**Großindustrie und Kriegswirkungen.** Von Richard Woldt. Preis 10 Pfg. **Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.** Johannisstraße 46.

**Magermilchverteilung am 1. Juni** (mit Vorbehalt der Verkaufsfähigkeit) Ausgabe Nr. 1-200 der Ausgabe die 200 meiststarke. Wie bereits bekanntgegeben, wird bis auf weiteres statt 1/4 Liter 1/2 Liter Magermilch pro Person ausgegeben, jedoch jeder Magermilchzubereitende das doppelte Quantum Magermilch erhält. (1052) **Quartverteilung.** Quart (Weichkäse) zum Aufstrich in allen Läden des **Hofstetorviertels**, soweit der Vorrat reicht. Abgabe an sämtliche magermilchzubereitenden Haushaltungen u. Ausweiskarte. **Hansa-Meierei G. m. b. H.** werden hergestellt in der **Buchdruckerei „Eub. Bollsbote“** Johannisstraße 46.

**Alle Arbeiter** kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei **Otto Albers** Markt 4. Kohlmarkt 10. Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

**Visitenkarten** liefert schnellstens **Buchdr. Friedr. Meyer & Co.** **Sozialdemokratischer Verein Schwartau-Rensefeld.** **Mitglieder-Versammlung am Freitag, dem 1. Juni abends 8 Uhr** im Lokale des Herrn W. Hilprecht (Gasthof Transaal). Das Erscheinen der Genossen und Genossinnen ist dringend erforderlich. (1053) **Der Vorstand.** **Hansa-Theater.** Freitag, den 1. Juni, abends 8 Uhr: (1060) **Der selige Balduin** Operetten-Neuheit von Walter Kollo.



Russische Nationalitäten.

Allmählich melden sich in Rußland nach dem gelungenen Sturze des Zarismus die Nationalitäten und komplizieren die gigantische Aufgabe, die den staatlichen Baumeistern des Reiches zur Lösung bevorsteht. Verschiedene der unterworfenen Völker haben schon durch Kongresse die Forderung auf selbständige Geltung in russischen Staatsorganen erhoben. Am vorgeschrittensten ist die ukrainische Bewegung. In Kiew haben mehrere Kongresse getagt, die sich für die nationale und territoriale Unabhängigkeit der Ukraine ausgesprochen haben.

Es ist Zeit, die deutschen Leser auf diese Bewegung aufmerksam zu machen. Sie macht neben anderen drängenden Erfordernissen das Bestreben der neuen Staatslenker klar, so schnell wie möglich zum Frieden zu kommen, um Kraft und Mühe zu gewinnen für die großen Organisationsaufgaben, die gelöst werden müssen. Die Frage der russischen Nationalitäten hängt daher eng mit der Friedensfrage zusammen. Es ist nötig, sie einmal unter eine besondere geschichtliche Lupe zu nehmen.

Da Rußland Weltteilgröße hat, nach seinem inneren Aufbau die Herrschaft einer gebietenden Nation über mehr als 100 hundert unterworfenen Nationen bedeutet, so müssen bei der demokratischen Umgestaltung des Reiches mit den politischen und den wirtschaftlichen eben auch die nationalen Fragen erwogen werden.

Nun ist der Gedanke der föderalistischen Umformung Rußlands nicht neu in der russischen revolutionären Literatur. Einer der ersten Verkünder war Bakunin. Durch ihn beeinflusst, wollte Herzen dem Verhältnis Rußlands zu Polen eine föderalistische Lösung geben. Alle wesentlichen Gedanken, die die Lehre von der nationalen Selbständigkeit und Selbstverwaltung umfassen, finden wir aber bei dem Erzeuger der ukrainischen Bewegung Dragomanow bereits ausgesprochen.

Auf den Semstwo-Kongressen, die den Beginn der Revolution von 1904 und 1905 begleiteten, bildete die Frage der Stellung der Fremdvölkern den Gegenstand zwiespältiger Beratungen. Als auf dem Kongress vom September 1905 die konstitutionellen Demokratien den Polen einen selbstgewählten Landtag, der gleichzeitig mit der ersten Duma einberufen werden sollte, zubilligten und die Liberalen neben der „Autonomie“ Kongresspolens den übrigen fremdvölkern Gebieten örtliche Selbstverwaltung für bestimmte Angelegenheiten gewähren wollten, schrieb die „Partei der Rechtsordnung“ über die Zergliederung Rußlands. Der „Nationalismus“, wie er bald darauf unter Stolypin und durch Stolypin zur Blüte kam, gewann seinen ersten Ursprung auf den Semstwo-Kongressen. Die revolutionären Parteien traten freilich schon in die erste Revolution national gegliedert ein. Da gab es neben der russischen Sozialdemokratie in ihren einzelnen Organisationen den „Bund“ der jüdischen Arbeiter, die polnische sozialdemokratische Partei, die sozialdemokratische Partei für Polen und Litauen, die lettische Sozialdemokratie und so fort. In der ersten Duma bildeten die 67 ukrainischen Abgeordneten die auffälligste nationale Gruppe, wenn sie auch zum größten Teil im Gefolge des Bauernbundes marschierten, wie die Polen bei den Kadetten in jählich suchten.

Auf den ersten Blick scheint hier etwas vorzuliegen, das an das österreichische Völkerverhältnis gemahnt; dennoch ist dies eine Täuschung. Trotz des weit größeren Völkergewirrs, ja vielmehr gerade deshalb greift die nationale Frage hier nicht in den Kern des Staatsorganen, den ungeteilt das Achtzigmillionenvolk der Großrußen bildet. Folgen wir mit Karl Leutner in der Wiener „Arbeiterzeitung“ der Scheidung nach größeren Gruppen, so stehen den etwa 125-Millionen Slawen (80 Millionen Großrußen, 28 Millionen Ukrainern, 6 Millionen Weißrußen, 11 bis 12 Millionen Polen) ungefähr 50 Millionen nicht-slawischer Völkerelemente gegenüber. Diese stehen aber zu dem herrschenden Staatsvolk in durchaus vorchieferem Verhältnis. Als befähigt zu Trägern einer modernen nationalen Selbstbewusstseinsbewegung dürfen wohl nur die 2 1/2 Millionen katholischen Litauer, die 2 Millionen evangelischen Letten und Esten (1 1/2 Millionen), die 1 1/2 Millionen Armenier in Kaukasien, die 7 1/2 Millionen Finnen, wozu 3 Millionen in Finnland, gelten. Aber wie belanglos stehen ihre Zahlen neben der Zahl des Großrußentums!

Weit mehr Gewicht fiel den türkisch-tatarischen Völkern mit ihren mindestens achtzehn Millionen Köpfen zu. Doch gerade zu ihnen zählen zahlreiche Stämme, deren Schicksal zu sein scheint, in dem sich ausbreitende Großrußentum auf- und unterzugehen. Ueber den großen Staatsaktionen, in denen sich die Kriegs- und Eroberungsgeschichte des russischen Weltreichs vollzieht, wird allzuoft ein gleichzeitiger, seinen Ergebnissen nach weit wichtigerer innerer Vorgang übersehen: die

Fortsetzung der ursprünglichen Landnahme durch die Großrußen innerhalb der gegebenen Grenzen des Reiches.

Die Siedlungsgeschichte Rußlands zeigt ähnliche Züge wie die der übrigen europäischen Staaten, aber sie hat das Gepräge größerer Jugend. Was dort von Jahrhunderten bedeckte Bergangenheit ist, vollzieht sich hier zum Teil noch als lebendige Gegenwart. Das waldlose Land des hohen Nordens, die Tundra, dem Ackerbau wie der gewöhnlichen Viehzucht unzugänglich, ist heute noch im Besitz der Rentiernomaden, die mit ihren Herden ungeheure Gebiete in dünnster Bewohnung innehaben. Das südlich von der Tundra folgende ungeheure Waldland wurde in seinem nördlichen Teile, wie dies jetzt etwa mit den nördlichen Gebieten Kanadas geschieht, von den Niederlassungen der Nowgoroder Wäldhändler in Besitz genommen. Darum herrscht im ganzen Norden die Nowgoroder Mundart vor. Später zieht nach den Wäldern des Nordens, was sich dem staatlichen Zwang entwidert: flüchtige Leibeigene, verfolgte Altklädige, ungestörte Verbrechervölke. Die Ureinwohner, die Finnen, vermögen in ihrer dünnen Besiedelung des Landes diesen Einstromungen keinen Widerstand zu leisten.

So bildet sich allmählich hier wie schon früher in der südlichen Waldzone, dem eigentlichen Rußland von heute, aus der Mischung der einwandernden Slawen russischen Stammes und der Finnen das herrschende großrussische Volk, das sich auf das Übergangsgebiet des Waldlandes zur Steppe ausdehnt und mit dem Zusammenbruch des Tatarenreiches den Weg nach Kasan und Astrachan und nach Sibirien findet. Denn Sibirien, dieser größte Besitz Rußlands, ist keine Eroberung des russischen Staates; dies Volk's Selbst, der Staat hat hier nur zu ernten geholt, was die selbsttätige Arbeit des Volkes geist hatte. Und während sonst die unterworfenen Völker ihre angeborene Volksart behielten, wird Sibirien immer mehr, unter dem Zutrom der Einwanderung, russisch, rein großrussisches Land. Die Polarvölker aber, die in streifenartiger Siedelung den Flußläufen folgen, unterliegen ebenso wie die nordischen Völker des europäischen Rußlands, die Tschukwaken, Melchischieraten, Tschjaren, einem unauflöslichen Assimilationsprozess, der übrigens bei der jugendlichen Kraft der russischen Kultur auch auf Baskiren und Kirgisen seine Wirkung auszuüben beginnt.

Mit diesem Vorgang ursprünglicher Landbevölkerung durch den Russen als Auswanderer und Siedler vollzieht sich aber zugleich die Bedeutung des nationalen Problems wesentlich wandelnd, eine vollständige Umschichtung in der Dichte der Besiedelung. „Die Ukraine der Kosaken und Mazepas“, sagt Peron-Beauclieu, „hat ihre alte, wilde Schönheit verloren. Der Flug hat sich ihrer bemächtigt. Die öden Ebenen, in denen sich die Armee Karls 12. verlor, stehen in regelrechter Anbau. Die Steppe Gogols wird bald wie die Prärien Coopers nur noch eine Erinnerung sein.“ Den Anfang der russischen Besitzergreifung bildeten die Ansiedlungen der Kosaken, der Flüßlinge, Abenteurer jeder Art, die sich in der Steppe niederließen. Die Nachbarschaft der Tataren zwang sie zu militärischer Organisation, der Ruhm ihrer Heldenentaten gegen die Tataren verbreitete sich über ganz Rußland und erhob den Kosaken zum Ideal des freien Mannes, zum Helden der Volksepoëie. Katharina brach ihre drohend gewordene Macht, siedelte einen Teil der Kosaken jenseits der Wolga und in Sibirien an. Allmählich wandelte sich das Reitervolk in ein Volk friedlicher Ackerbauern um, namentlich als der Ausbau der Eisenbahnen die besondere Ausnutzung der wunderbar fruchtbaren schwarzen Erde möglich machte.

Nun beginnt der Zutrom der Einwanderung vom Norden her, der bald auch in die Steppen und Halbwüsten der Mantuschien eindringt und die umsteten Hirtenvölker der Kirgisen, Kalmücken, Nogaitaren zwingt — eingeeignet zwischen russischen Siedlungen — allmählich selbst sesshaft zu werden. Wie gewaltig wächst hier die Volkszahl! Das ganze europäische Rußland mochte im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts von etwa zwanzig Millionen Menschen bewohnt sein, das heißt bei fünf Millionen Quadratkilometern Oberfläche vier Millionen auf einen Quadratkilometer. Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hat sich die Bevölkerung auf ungefähr 35 Millionen Menschen gehoben, um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts (1851) wird sie auf 52 1/2 Millionen, gegen das Ende des neunzehnten Jahrhunderts bei der ersten nach wissenschaftlichen Grundzügen im Jahre 1897 angestellten Zählung auf 94 1/2 Millionen beziffert. Folglich hat die russische Gesamtbevölkerung, die in den anderthalb Jahrhunderten von 1700 bis 1852 bloß um 32 Millionen angewachsen war, in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts um 42 Millionen Köpfe zugenommen und im ganzen des russischen Weltreichs von 125 Millionen im Jahre 1897 auf 170 Millionen im Jahre 1912.

Diese erdrückend große Zunahme ist durchaus nicht das Ergebnis von Einwanderung, sondern die Frucht natürlicher Volksvermehrung, die bei einer Geburtenzahl von 50 pro Mille und einer Sterblichkeit von 30 Promille eine Vermehrungsrates von 1,4 Prozent im Jahresdurchschnitt aufweist. Allein dieser gewaltige, ja geschichtlich beispiellose Volkszuwachs verteilt sich auf die einzelnen Gebiete und Zonen des Reiches in durchaus verschiedener Weise. Er schwankt, wenn man den Zeitraum von 1851 auf 1897 als Maßstab nimmt, zwischen 51 Prozent in den nördlichen Gouvernements und 126 Prozent in Samara, Ufa, Orenburg, 165 Prozent in den Gebieten Südsibirians. Wir sehen jedoch hier — ein neuer Beweis für die kulturelle Jugend des Landes — den umgekehrten Vorgang, der sich in den Weststaaten Europas vollzieht. Erhalten dort gerade die dichtest besiedelten Landesteile den reichsten Zugang, so hat im osteuropäischen Tiefenland nach amerikanischer Weise eine Ausgleichung zwischen den dicht und den dünn besiedelten Gebieten stattgefunden, ursprüngliche Besitzergreifung von Gegenden, deren Bevölkerung weit hinter den landwirtschaftlichen Hilfsquellen zurückbleibt.

Das Bevölkerungszentrum Rußlands verschiebt sich demnach der Steppe zu, nach dem Süden, wo die schwarze Erde, der Kohlenreichtum des Donzgebietes, die Ausfühwege zum Schwarzen Meere den Erwerb und Boden suchenden Muschik anlocken. Der Süden ist das Land der Ukrainer und damit wird die ukrainische Frage zu einem zentralen Problem Rußlands. Als solche empfand man sie eigentlich erst seit kurzem. Nach Dragomanow darf Herzen vorwerfen, daß er Polen im staatsnationalen Sinne nehme und bei dem polnisch-russischen Ausgleich, den er anstrebe, nicht beachte, wie wenig das alte polnische Königreich im ethnischen Sinne polnisch war. „Sind die Ukrainer von Kiew“, fragt Haller in seiner jüngsten Darstellung des Gegenstandes, „und die Russen von Moskau im Grunde dasselbe? Es handelt sich um zwei verschiedene Staatswesen. Moskau ist nicht die Fortsetzung von Kiew, sondern etwas Neues. Es ist eine Kolonie der Ukraine, die sich zuerst unabhängig macht, dann die Herrschaft an sich reißt. Ukrainische Slawen wandern in das heutige, damals von finnischen Völkern bewohnte Mittelrußland ein. Durch Vermischung mit den Voreinwohnern bilden sie den sogenannten großrussischen Stamm, der wird von Kiew und Nowgorod unterworfen, erhält sich dann aber mit einem Herrscher aus Kiewer Fürstentum unter tatarischer Oberhoheit, um bald Herr seiner einjüngigen Herren zu werden.“

Man kann darüber streiten, ob die Ukrainer bloß eine Spielart der Russen, ihre Sprache bloß eine russische Mundart ist, wie es der deutsche Slawist Westin behauptete, oder eine selbständige Sprache, wie es die Petersburger Akademie der Wissenschaften 1906 aussprach. Aber die Frage der nationalen Selbständigkeit ist keine Frage der Sprachgelehrten und der Akademien. Auch die Holsländer sind blutrinne Deutsche und sind seit Jahrhunderten schon ein selbständiges Volk. Der nationale Sonderwille, der Wille zum nationalen Eigenleben entscheidet. Und dieser ist, wie Haller es treffend ausdrückt, bei der ukrainischen Intelligenz ebenso stark, als die Intelligenz selbst zahlenmäßig schwach ist. Die Ukrainer haben keinen nationalen Adel; er ist polnisch oder großrussisch geworden; kein nationales Bürgertum, es ist in Charkow, Kiew, Jekaterinow russisch oder jüdisch, und bei den Bauern, die 75 Prozent der Gesamtmasse bilden, verbietet schon die Schriftkenntnis, von einem nationalen Selbstbewusstsein in entwickelter Form zu sprechen. Ebenfalls russisch war die orthodoxe Priesterkastei, waren Schulen und Klöster, war alles, was öffentliches und geistiges Leben in sich trägt. Dennoch stand eine starke ukrainische Gruppe in der ersten Duma, und Michulom durfte knapp vor dem Kriege eine gründliche Verbreitung ukrainischer Volksschichten feststellen.

So ist die eine große nationale Frage, die Rußland in sich birgt — denn sie betrifft dreißig Millionen Menschen, wohnend auf dem reichsten, wirtschaftlich wie geographisch wichtigsten Teile des Reiches — eine Frage der Zukunft, eine Sache der Zweifel. Die polnische und die finnische Frage haben demgegenüber mehr staatsrechtliche Form, greifen nicht in das Innenleben des russischen Reiches und Volkes. Neben der Frage, ob die Ukrainer dauernd im Volke der Russen aufgehen oder eine selbständige Nation bilden werden, verschwinden alle andern, die „litauische“, die „lettische“ und sonstige Fragen zu bloßen Nebendingen. Auch das Problem des nichtgroßrussischen Westens wird erst von Ernst und Gewicht, wenn entschieden ist, daß sich die Ukrainer dauernd von den Großrußen zur völligen Selbständigkeit losreißen.

Es sind ernste Bestrebungen im Gange, diese Trennung vorzubereiten. Hierdurch ermuntert, rühren sich auch diejenigen Nationalitäten, die fern von Petersburg und Moskau hausen und den weiteuropäischen Lesern höchstens dem Namen nach bekannt sind. Bisher sind mehr als zwanzig autonome Republiken bei

Wer trägt die Schuld?

Erzählung von Theodor Mügge.

25. Fortsetzung.  
Die sich von mir wenden, mögen es tun, sagte Eduard. Und fürchtest du nicht, daß die bedeutenden Summen, welche dir von uns allen vorgestreckt sind, dann zurückgefordert werden? Daß wir alle, die wir mit dir sein sollen, gegen dich sein müssen? Zum letzten Male höre mich, du bringst den Tod über deine Mutter! Fürchtest du auch ihren Tode nicht? Ihren Tode! rief der junge Mann heftig. Du wagst es, mir damit zu drohen? Oh! ich weiß, du bist zu allem fähig! Unsinntiger! sagte Georg, so geh' in dein Verderben. Verjuche es, Schande und Schmach über uns zu bringen, sie werden dich verzehren. Verlästere dein Weib, man wird dich dafür verachten; stoße den Freund von dir, keine andere Hand wird dir Hilfe bringen. Verfinke in dem Spuhel deiner Sünden, du, der du andere bessere Menschen der Last befreist, die du selbst genährt und gehegt hast.

Ich, sagst du, — ich! unterbrach ihn sein Bruder stolz und heftig.  
Greif in deinen eigenen Busen, fuhr der Prediger drohend fort. Steht dort nicht geschrieben, was dich schamrot machen müßte? Worauf waren deine bösen Gedanken gerichtet, als du — er senkte seine Stimme bis zum Gemurmel — mein Weib verführen wolltest!

Totenblässe bedeckte Eduards Gesicht. Er stierte seinen Bruder an, als sähe er ein Gespenst, dann drückte er seine Hände über seine Augen und zog sie mit Heftigkeit wieder fort. Arme Mathilde! rief er voll Schmerz aus, das habe ich über dich gebracht. Weib! du Mittelst hattest mit meinem Unglück, ich mit deiner Not, darum wirst du gestraft, wie ich. Er sah seinen Bruder mit brennenden Blicken an. Du frommer, heiliger Mann, der für Gottes Ehre streitet, der Mittelst hat mit jedem Armen, Erbarmen für jeden, der heuchlerisch die Hände faltet, du bist erbarmungslos, wie gegen Weib und Kind, so gegen mich. Was du sagst ist Lüge! Um alle Schätze der Welt möchte ich keine Schmach über sie bringen. Aber wisse, ja wisse — könnte ich sie frei machen von dem Elend, das sie drückt, das an ihrem Herzen nagt und das du über sie gebracht hast, das würde ich freudig tun, denn ich — ich liebe sie! — Ja, ich liebe sie!

Sein hochaufgehobener Arm sank nieder. Rasch und stolz wandte er sich um und entfernte sich. Georg blieb in der Mitte des Zimmers stehen. Unglücklicher! rief er aus, ich verzeihe dir! Und indem er nach dem Schreibtische zurückging und zu dem Christusbilde aufblatte, falteten sich seine Hände und in feier-

lichem Tone fügte er hinzu: Ich handle nach deinen Geboten, mein Gott und Herr, wie es Pflicht und Gewissen mir befehlen. Dieser leichfertige, elende Mann darf nicht solche Schande über sich und mich bringen. Erläuchte du sein Herz und führe ihn gnädiglich zur Reue und Buße!  
Während dessen war Eduard durch den Korridor zur Treppe geeilt und plötzlich stand er vor Mathilden.  
Großer Gott! wie sehen Sie aus, sagte sie, als er ihre Hand ungestüm ergriff und an seine Lippen zog.  
Lassen Sie sich nicht davon erschrecken, erwiderte er, es steht nicht schlecht mit mir. Aber ich muß Sie sprechen, heute noch sprechen. Verlangen Sie mir diese — ja diese letzte Bitte nicht. Heute abend um elf Uhr will ich in der Laube sein und Sie erwarten. Liebe, teure Mathilde, Sie werden, Sie müssen kommen. Er wartete die Antwort nicht ab, die sie nicht zu geben wagte, aber er blickte noch einmal nach ihr zurück, und der wild- und fliehende Glanz seiner Augen füllte ihre eigenen Augen mit Tränen.

10. Kapitel.

Der Doktor war in seinem Laboratorium beschäftigt, unter Retorten, die auf Kohlenbeden saßen, und unter Farbenmischungen der verschiedensten Art, welche in Glaschalen einen Arbeitsstisch bedeckten. Er betrachtete und schüttelte diese Mischungen und rührte mit Glasstäben darin umher, tauchte Löffchen und Lappen hinein, und trocknete sie unter verschiedenen Wärmeeinwirkungen, hies die Kohlen mit dem Blasebalg an und hantierte mit heißenden und freßenden Substanzen, bei alledem aber blieben seine Finger sauber und sein Rock ohne den geringsten Fleck. Seine Hände waren fein und schmal, seine Wäsche blendend weiß, er sah auch bei der Arbeit wie ein eleganter Herr aus. Sein dichtes Haar bedeckte ein rotes Sammetbart mit einer Goldquaste und zwischen den Zähnen hielt er eine brennende Zigarre der allerfeinsten Art. Er sah sehr zufrieden mit seinen Werken, und als jemand an die Tür klopfte, sah er sich um und sah sehr schalkhaft aus. Mart einen Augenblick rief er, ich muß erst nach meinen Kasserollen und Schmirtpöfeln sehen. So, jetzt ist alles in Ordnung.

Der Riegel wurde zurückgehoben, Eduard stand draußen. Komm herein, sagte er, du kommst zur rechten Zeit, ich will dir etwas zeigen. Jetzt habe ich es heraus, sowohl die echte Goldfarbe, wie das brennende Scharlachrot. Sieh hier, schänter kann es nicht sein. Mit dieser Farbe allein machst du ein Geschäft, wie es kein anderer kann. Die Köpfe sollen sie sich sämtlich zerbrechen, ehe es einer nachmacht.

Er sprach noch weiter so fort, ohne das Ansehen und die Stimmung des Freundes zu beachten, bis dieser, als er nach einer anderen Stelle gehen wollte, ihn festhielt. Ich habe mit dir zu sprechen, begann er.

Mit mir, wovon? fragte der Doktor. Sieh doch erst alle meine Proben.

Ich habe mit dir zu sprechen von dem, was mir näher liegt, von dem, was ich erlebe und erfahren habe.

Was meinst du? oh, von deinen Sünden willst du beichten, lachte der Doktor. Beicht's für dich, sprich kein Wort darüber. Du wirst heut Einiges bekommen haben und ein verständiger Mensch geworden sein.

Das hoffe ich zu sein.  
Bah! es sind nichts als Bagatellen. Komm her und nimm eine Zigarre, eine bessere hast du nie geraucht. Ich sage dir, Eduard, du bist jetzt in der Lage, alle deine Feinde auszulachen. Dein nächster Abschluß wird einer sein, bei dem jede Sorge schwindet.

Mein nächster Abschluß, murmelte Eduard vor sich hin — das denke ich auch.

Wenn die Industrie nicht Reichtum brächte, was wäre sie wert! Wir haben schon öfter darüber verhandelt. Du bist ein Mann, der sich auf Lebensgenuss versteht und wußt genießen, wie ein großer Industrieller. Deshalb sind wir endlich gekommen, daß wir mit unserem Gelde das Geld haben. Was kann ein Graf oder ein Prinz mit seinen angeborenen Vorrechten noch tun, wenn kein großes Vermögen diese unterstützen? Hat man eine Million in der Tasche und für zehn Millionen Kredit, so gibt es nichts, worüber man nicht lachen könnte. Für Gold ist alles zu haben. Die prächtigsten Landhäuser, Rittergüter, Bronzen, Statuen und Gemälde, Gewächshäuser voll Palmen und Tropenblumen. Der Teufel soll mich holen! wenn ich mir nicht selbst wie der Teufel vorkomme! Ichrie er heftig lachend, der dir die ganze Welt voll Glückseligkeit zu Füßen legt.

Auch Liebesglück, sagte Eduard.

Liebe so viel du davon willst. Die schönsten Weiber sind dein, jobald du deine goldene Hand nach ihnen ausstreckst.

Genug! rief der junge Mann, zum Spasmachen kam ich nicht hierher, denn meine Lage ist mehr als ernsthaft. Ich will eine Frage an dich richten, die dich nicht befremden kann: Liebst du Anna?

Das ist in der Tat eine etwas befremdliche Frage, erwiderte Barwald spöttisch den Kopf schüttelnd, indem er seinen Freund stierte.

Ich will nicht mit dir rechten, fuhr Eduard fort. Ich trete dir alle meine Ansprüche ab, wir wollen in Frieden den Knoten lösen. Mache sie glücklich und sei glücklicher, als ich es bin. Du bist sehr gütig, sagte der Doktor, sehr großmütig, das muß ich zugeben, aber ich kann wirklich keinen Gebrauch davon machen. Er brauchte die Zigarre dabei an und rauchte heftiger. Du siehst wirklich schrecklich ernsthaft aus, fuhr er fort. Dennoch hat die Situation etwas Komisches. (Fortsetzung folgt.)



der provisorischen Zentrale in Petersburg angemeldet worden. Und die nationalen Ansprüche sind erst im Entstehen. Das mag unseren Lesern einen ungefähren Begriff davon geben, weshalb unendlicher Fragekomplex mit dem kurzen Worte der russischen Resolution gelöst wird.

Das Wort des sozialistischen Ministers Stobelew, das heute gemeldet wird, ist daher nur allzu berechtigt. Stobelew sagte: Wir haben die Aufgabe, den Krieg zu liquidieren und die russische Revolution auszubauen. In all diese Dinge haben die Engländer und Franzosen nicht gedacht, als sie, wie Herze sich ausdrückte, auf die Meldung vom Ausbruch der Revolution „verrückte vor Freude“ wurden. Seit Wochen lassen sie schon arg die Köpfe hängen. Das Kino wird noch tiefer rutschen.

## Absichten und Methoden des holländischen Arbeitsausschusses des I. S. B.

(Von unserem Korrespondenten im Haag.)

Vor seiner Abreise nach Stockholm hatte Genosse Troelstra in „Het Volk“ seine Ansichten über Zweck und Aufgabe der Stockholmer Konferenz ausführlich dargelegt. Gegenüber vielfachen Angriffen steht er sich nun voran, von Stockholm aus an der gleichen Stelle die Initiative der holländischen Delegation im allgemeinen und sein Handeln im besonderen zu verteidigen. „Het Volk“ vom 25. Mai bringt einen Brief von Troelstra, der seine schon in der ersten Kriegszeit veröffentlichten „Internationalen Reisebriefe“ als Bericht über den Stand der erneuten sozialistischen Friedensbewegung wieder aufnimmt. Troelstra betont dabei, daß es sich um seine persönlichen Überlegungen handelt, nicht um halbamtliche Äußerungen des holländisch-standinawischen Komitees, das sich jetzt als dauerndes Zentrum der Stockholmer Friedensaktion konstituiert habe.

Weber die Einberufung der Stockholmer Konferenz führt Troelstra aus, daß die holländische Delegation des I. S. B. am Sonntag nach dem jüngsten Osterparteitag der holländischen Sozialdemokratie zusammengekommen und sich ohne weiteres sofort darüber klar geworden sei, daß ein entschiedenes Handeln dringend notwendig wäre. Troelstra fährt fort:

Diese notwendige Initiative konnte nicht in einem papierernen Protokoll bestehen, sondern — das fühlte jeder — es war eine Tat der Delegation notwendig. Der Vorschlag, den Sitz unserer Delegation nach Stockholm zu verlegen, um von dort aus die Parteien der Internationale zu dem so lang ersehnten Friedenszweck zusammen zu rufen, ist sofort ein. Man fühlte, daß durch dies, das an uns für sich schon die so oft für tot erklärte und bis zu jenem Augenblick in ihrer Aktionsfähigkeit wirklich gelähmte Internationale mit einem Schlage wieder auf die Bühne der Welt ereignisse, speziell der Friedensbewegung gesetzt werden könne. Und daß dazu vor allem eine Form der Ausföhrung geboten war, die die Aussicht barg, daß unsere Idee in weiten Kreisen ebenso günstig aufgenommen werden würde, wie in unserem kleinen Zirkel.

Dies sind auch die Gründe für unser scheinbar überzessenes und kräftiges Auftreten, wobei den jeglichen vorherigen Verhandeln mit irgend einer Partei abgesehen wurde. Auch kein Wort lag — sondern eine Tat auf eigene Verantwortung, eine vollgültige Tatsache, zu der — möchte man für oder gegen sie sein — in jedem Falle Stellung genommen werden mußte.

Dieses zur Antwort an meinen Freund Renaudel und andere, die in unserem Handeln eine „Maurpation“ leitens des Schreibers dieser Zeilen — der schon zu Beginn des Krieges „ultra-patriotische Neigungen“ gezeigt haben soll — glauben sehen zu können. Ein Wortsetzer ist jemand, der einen andern von seinem Platze verdrängt, um diesen selber einzunehmen. Bei der durch den Krieg herbeigeführten Semidivision der französischen Arbeiter-Sozialisten wundert es mich denn auch nicht, daß sie bereits 1914, als ich für Verlegung des in Straßburg gegründeten I. S. B. nach Holland (und unter der Leitung der holländischen Delegation) eintrat, dies als eine „Maurpation“ betrachteten. Die Tatsachen haben inzwischen im I. S. B. die Notwendigkeit der Verlegung bewiesen: wodurch die unüberwindliche Wirksamkeit des belgischen Sekretärs Gysmans erhalten werden konnte und die holländische Delegation tatsächlich mit der Leitung des Bureaus belastet wurde, da vorauszuwählen war, daß von irgendwelcher profitorischen Mitarbeit der belgischen Hälfte des Exekutiv-Komitees nicht die Rede würde sein können. Indes ist das psychologische Moment, das uns zur Initiative trieb, von so großer welthistorischer Bedeutung, als daß ich noch viele Worte über diese formelle persönliche Seite der Sache verlieren sollte. Troelstra sieht dann den üblichen Vorwurf herbeiführen, daß er sich zum Vorkämpfer einer deutschen Antizipie hergegeben hätte. Er verweist demgegenüber einfach darauf, daß schon lange vor dem Friedensangebot der deutschen Regierung unausgesetzt das Exekutiv-Komitee des I. S. B. im Haag sich um eine Zusammenkunft der Sozialisten der kriegsführenden Länder als einziges Mittel zur Verständigung bemüht habe. Die Zimmerwälder hätten mit der Untätigkeit des I. S. B. im Haag ihr geordnetes Vorgehen begründet, jedoch aber das I. S. B. wenn es nötig wäre, durch ihre Quereingriffe zu lähmen. So ist nach dem Scheitern des letzten Wiltonischen Friedensvertrages die Aussicht für eine tatsächliche Friedensaktion verwehrt.

Da kam die russische Revolution. Ein Kriegsjahr: der russische Zarismus war ausgeklüftet. Karamzin war, wegen seiner Unfähigkeit, den Krieg in gewöhnlicher Weise zu führen. Die Mächte, die ihn zu Fall brachten, waren die imperialistische russische Bourgeoisie und das sozialistische Proletariat. Aber kein halb widersteht das letztere sich — mit heiligem Eifer — dem Schicksal, die Revolution den imperialistischen Zielen dienstbar zu machen und die Hilfe der russischen Regierung den Stempel des sozialistischen Friedenswillens auf. Von allen Seiten wurde Kontakt mit den sozialistischen Elementen Russlands gesucht, umweder, um zu Friedensverhandlungen zu kommen oder um solche zu verhindern.

Wäre es nicht eine Kurzsichtigkeit herabergleichen, eine für die Internationale lächerliche Fiktion zu machen, wenn in diesen

Augenblick die holländische Delegation nicht zu der entschlossensten Handlung bereit gewesen wäre, deren sie fähig war, um die Fiktion der Internationale über den wogenden Wassern flattern zu lassen und die verstreuten Glieder wieder zusammenzurufen? Zum Schluß verteidigt sich Troelstra gegen die Angriffe, die wegen seiner Unterredung mit dem deutschen Staatssekretär Zimmermann gegen ihn gerichtet worden sind. Er habe nur als Neutraler ihn auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, daß auch die Sozialisten der Minderheit nicht an der Reise nach Stockholm gehindert würden. Deswegen sei und bleibe er doch ein freier Mann, unabhängig von allen „Instruktionen“. Seine Stellung wird von nichts anderem bestimmt, als von meiner Sehnsucht, das bische Kraft und Einfluß, über das ich verfüge, ausschließlich in den Dienst der Wiederaufrichtung der Internationale zu stellen, und ich arbeite für nichts anderes als für die Wiederbelebung der Sozialdemokratie und das möglichst schnelle Zustandekommen eines allgemeinen Friedens, der den Imperialisten keines Landes, wohl aber ausschließlich den nach Frieden und Freiheit strebenden Völkern und der künftigen Befreiung der arbeitenden Klassen zugute kommt.

## Ein Dichter der Freiheit.

Vor hundert Jahren, am 31. Mai 1817, wurde als Sohn eines Gastwirts in Stuttgart der Dichter Georg Herwegh geboren. Schon in seiner Jugend war in ihm der Drang nach Freiheit lebendig. Zugleich regte sich in der Seele des Jünglings mächtig der dichterische Genius. Daß eine so veranlagte Natur seine Erfüllung seiner Sehnsucht im Beruf eines Geistlichen, für den er zunächst bestimmt war, oder den eines Rechtsgelehrten, den er dann ergriffen sollte, finden konnte, ist ohne weiteres begreiflich. In einem „An meine Mutter“ überschriebenen Notizbuchers heißt es denn auch:

Die Kanzel hastest du mir zugebracht  
Und drauf zum Rechtsgelehrten mich gemacht;  
Was ist von alledem geblieben?  
Die Poesie!

Seine Abneigung gegen den Militärdienst veranlaßte Herwegh, als er zum zweiten Male eingezogen werden sollte, in die Schweiz zu entfliehen. Zunächst fand er im Hause eines Flüchtlings in einem Orte bei Konstanz und später bei August Jollen, gleichfalls einem Genesungsgenossen in Zürich freundliche Aufnahme. Hier entstanden die formvollendeten, von hinreichendem Schwung und hoher Begeisterung erfüllten „Gedichte eines Lebendigen“. Der erste Teil erschien im Jahre 1841. Weber ihre Wirkung berichtet der Dichter Robert Prutz: „Es war wie ein Raufsch, der das ganze Publikum ergriffen hatte; selbst beschränkte Männer, die ihrer politischen Ueberzeugung nach einer ganz anderen Richtung angehörten, vernachlässigten sich dem Wohlklang dieser Verse, der Glut dieser Begeisterung nicht zu entziehen; die Jugend aber, die ihr inneres Denken und Fühlen gleichsam kristallisiert sah in diesen stolzen, schwingvollen Versen, war völlig hingekiften; seit dem ersten Auftreten Goethes und Schillers war kein ähnlicher literarischer Triumph erlebt worden, hatte kein Dichter die Herzen der Nation so im Fluge erobert.“

Heinrich Heine begrüßte die „Gedichte eines Lebendigen“, deren heiliges Feuer auch seine Blinde anzog, mit den Worten:

„Herwegh, du eiserne Perle,  
Mit kirrendem Jubel heißt du empör  
Zum heiligen Sonnenstrahl!  
Ward wirklich der Winter zunichte?  
Sieht wirklich Deutschland im Frühlingstor!“

Dieser Zweifel Heines an der inneren Verjüngung Deutschlands war nur zu berechtigt, wie die Zeit gelehrt hat. Aber Herwegh glaubte an sie und seine Verse sollten sie fördern. Daß seine Anschauungen und Ideen bürgerlich-demokratisch und nicht proletarisch waren, entspricht nur den Verhältnissen der damaligen Zeit. Aber sie wirkten dennoch aufreizend. Dafür zeugt der jahne Lübecker Emanuel Geibel, der erschreckt und besorgt schrieb:

Jürwahr, ein Sämann freireihest du,  
Der Samen streut, doch der Zerstörung;  
Ein Glöcker, der aus ihrer Kuh  
Die Wälder fürmt, doch zur Empörung.  
Du willst die Flamme, die so rein  
Und heilig strahlt durch alle Lende  
Du willst den warmen Gotteschein  
Zur Fackel Herostrais entweihn  
Und lämpst sie mild zum Tempelbrande.

Nach einigen bewegten Jahren seines Lebens, die ihn nach Paris führten, ihn 1848 an der Spitze einer Freischar einen mißglückten Einmarsch in das badische Land unternommen ließen, kehrte er in die Schweiz zurück und überlebte 1866 nach erfolgter Amnestie nach Rheinland bei Baden-Baden, wo er am 7. April 1875 starb. Seine Gebeine ruhen nach seinem Wunsch in Schweizer Erde in Fribourg. „Hier ruht, wie er's gewollt, in seiner Heimat freien Erde, Georg Herwegh — von den Mächtigen verfolgt — von den Knechten geliebt — von den Weisen verkannt — von den Feinden geliebt.“ So lautet die Inschrift des Denksteines auf seinem Grabe.

Das Streben nach Freiheit ist in unserer Zeit am stärksten bei der Arbeiterschaft vorhanden. Deshalb werden Herweghs jändende Verse in ihr Kreis des mächtigsten Widerfalls sicher sein. Wenn der letzte Wille und die notwendige Einigkeit die Arbeiter besitzt, so vermögen sie alles. Das sagt Herwegh in dem Gedichte mit dem ihn innige Freundschaft verband, gewidmeten Geibel:

Bei und arbeit' ruft die Welt —  
Fete kurz! denn Zeit ist Geld.  
In die Läre pocht die Rot —  
Fete kurz! denn Zeit ist Brot.“

Mann der Arbeit, aufgemacht!  
Und erhebe deine Faust!  
Alle Häder stehen still,  
Wenn dein harter Arm es will.  
Brecht die Schlanzei der Rot —  
Brot in Freiheit, Freiheit Brot!“

Noch viele andere herrliche Gedichte hat Herwegh der Arbeiterschaft geschenkt; erinnert sei nur an die „Friedenslieder“. Aus dem Herzen des Proletariats, das für die hohen Ziele kämpft, die seiner Dichtung Feuer und Inhalt geben, wird kein Gedächtnis nie erlöschen. Gottfried Keller's Höre Worte über Herwegh haben noch immer Geltung; deshalb mögen sie hier folgen:

Noch immer ragt Zwang-Uri hoch gefeiert,  
Noch ist die Zeit ein stummer Latenzraum,  
Der Schläfer harret auf seinen Osterhahn —  
Zum Wecker bist nur vielen du gefeiert.

Noch wenn nach Sturm der Friedensbogen lacht,  
Wenn der Dämonen finst're Schar bezwungen,  
Zurückgeschleust in ihrer Ursprungs Nacht

Dann soll dein Lied, das uns nur Sturm gelungen,  
Eist voll erblühen in wahrer Frühlingstraucht;  
Nur durch den Winter wird der Reiz erzwungen.

P. L.

## Aus der Partei.

Branting gegen Wilson. Zur Verweigerung der Pässe an die sozialistischen Delegierten nach Stockholm durch die Regierung Amerikas schreibt Branting in „Sozialdemokraten“ u. a. folgendes: „Es ist natürlich unnötig, daß ein Staat, dessen Führer durch Wahlen des Volkes Präsident Wilson ist, sich der Widerverehrung einer moralischen Macht in Europa widersetzen könnte, die sich als nächste Aufgabe gestellt hat, gerade für das Ideal eines dauernden Friedens zu wirken, dessen hervorragender Vertreter unter den führenden Staatsmännern der Welt eben Präsident Wilson ist.“ Zu dem nachfolgenden Schlusse, daß es dem Präsidenten Wilson mit dem Weltfrieden nicht so ernst ist, wie er es gern geglaubt haben möchte, verweist sich Branting nicht.

## Gewerkschaftsbewegung.

Beilegung des Textilarbeiterkonflikts in Krimmitschau. Wir berichteten, daß in vier maßgebenden Tuchfabriken in Krimmitschau der niedrigen Löhne wegen am 25. Mai die Kündigung der Arbeiter ausgesprochen worden war. Durch Vermittlung des Kreisamts in Leipzig fanden am Pfingstsonntagabend zwischen Vertretern der Arbeiter und Unternehmer Verhandlungen statt, in welchen es zu einer Einigung kam. Die Unternehmer bewilligten für Arbeiter und Arbeiterinnen bis zu 17 Jahren 5 Mk. Lohnzuschlag pro Woche, für über 17 Jahre alte Beschäftigte 7 Mk. und für Verheiratete 9 Mk. Damit dürfte der drohende Ausstand für Krimmitschau abgewendet sein.

In Kirchberg bei Krimmitschau wird es dagegen zum Ausstand kommen, da die Unternehmer den Vergleichsvorschlag abgelehnt haben.

## Soziales.

Die vierte Generalversammlung der Volksfürsorge findet am Dienstag, dem 26. Juni 1917, im Sitzungssaale der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg statt. Die Verwalter ist in der Lage, für das dritte Kriegsjahr 1916 über ein sehr günstiges Ergebnis berichten zu können, da sich bei der Steigerung des Versicherungsbetrages auf 191 736 in Kraft befindliche Policen nach reichlichen Zuwendungen an die Reserve noch ein Ueberschuß von 217 421 Mark ergab. Die nach den verschiedenen Tarifen verjährte Summe beträgt 28 468 029 Mark, davon bei den 123 715 Kapitalversicherungen allein 26 362 841 Mark. Dem Organisationsfonds ist auch im Jahre 1916 nichts entnommen worden.

## Genossenschaftsbewegung.

Handelskammer und Konsumvereine. Wie notwendig es ist, daß die Konsumvereine eine öffentlich-rechtliche Vertretung bekommen, damit sie ebenso wie alle anderen Stände in der Lage sind, den Behörden gegenüber ihre Stimme zu erheben und ihre Interessen zu wahren, beweist folgender Vorfall. Der Mainzer Konsumverein hat kürzlich einen älteren, zum Militär eingezogenen, nur ganzunfähigen Militärlieferant reklamiert. In dem Gesuche war hervorgehoben, daß der Konsumverein schon so viele Arbeiter und Angehörte an das Heer abgegeben habe, daß ihm die Aufrechterhaltung des Betriebes immer mehr erschwert werde, da er geeignete Arbeitskräfte nicht mehr erhalten könne. Die Militärbehörde möge berücksichtigen, daß der Konsumverein ein gemeinnütziges Unternehmen sei und außerdem als größter Betrieb der Branche hervorragenden Anteil in der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung von Mainz und Umgegend habe. Derartige Reklamationen werden von den Militärbehörden der Handelskammer zur Begutachtung vorgelegt, sofern die Reklamationen aus Handelskreisen stammen. Die Mainzer Handelskammer hat nun in ihrem Gutachten die Gelegenheit benutzt, dem unlieblichen Konkurrenten des Detailhandels eins auszumischen, indem sie in ihrem Gutachten erklärte: Der Mainzer Konsumverein sei keineswegs ein gemeinnütziges Unternehmen, sondern ein auf Gewinn gerichtetes Geschäft, wie jedes andere Privatunternehmen auch. Wenn es der Konsumgenossenschaft an Arbeitskräften fehle, solle sie einige Läden schließen — sie habe ja ohnehin genug Filialen. — Die Handelskammer hat damit den Nichtbefähigungsnachweis zum Gutachter glänzend erbracht, indem sie das erste Erfordernis für eine solche Tätigkeit, die Unbefangenheit, gänzlich vernachlässigt und sich von bestimmten Interessen leiten ließ. Die Militärbehörden werden gut tun, künftig unparteiischer Sachverständige zu Rate zu ziehen und sich nicht an Personen und Stellen zu wenden, die der Konsumvereinsbewegung ablehnend oder gar feindlich gegenüberstehen und sie mit durch Vorurteile und Voreingenommenheit getrübe Augen betrachten. Daß die Konsumvereine gemeinnütziges Unternehmen sind, hat die Kriegszeit deutlich gelehrt. Das sollte eigentlich auch die Mainzer Handelskammer wissen.

## Bürgertafel.

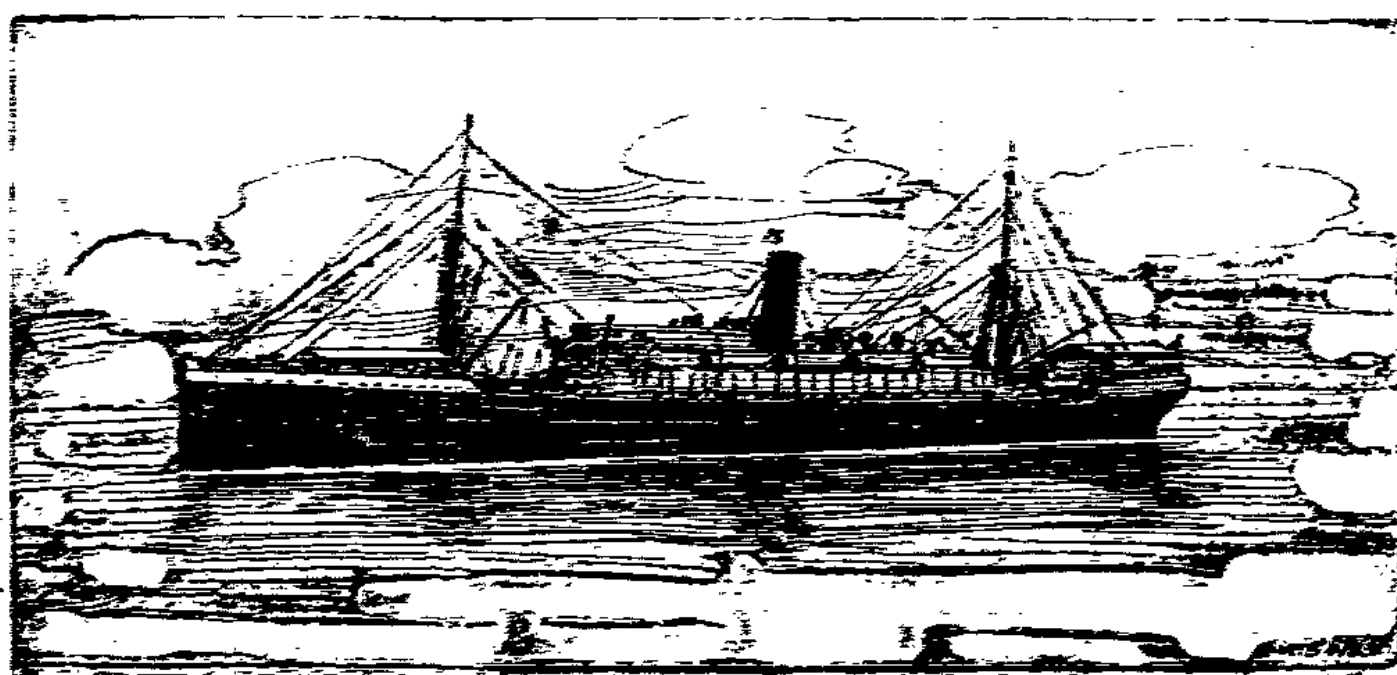
Als libedische Staatsbürger sind angenommen und vereidigt: Lehrer der Tanzkunst Bielsfeld, Jollauferer Burghardt, Lehrer Burwid, Arbeiter Dahme, Arbeiter Frandt, Stellmachergeselle Hafer, Jollauferer Heilmann, Kutiger Heyden, Arbeiter Höller, Arbeiter Höppner, Maurergeselle Hubert, Arbeiter Jacobs, Straßenbahnwagenführer Kammann, Telegraphenarbeiter Kerner, Goldschmiedemeister Kolbe, Schmiedegeselle Köpfer, Arbeiter Kröger, Jollauferer Kunkel, Schlachtermeister Künzler, Bureaubeamter Kunze, Straßenbahnwagenführer Lorenz, Arbeiter Moll, Telegraphenarbeiter Neumann, Straßenbahnwagenführer Preßler, Arbeiter Prigge, Handlungsgeselle Rath, Arbeiter Reint, Jollauferer Riedert, Gärtner Riß, Arbeiter Rilling, Tischergeselle Schacht, Oberbahnassistent Schmidt, Arbeiter Schmidt, Bureaubeamter Schmolke, Arbeiter Stage, Arbeiter Steinfall, Schlossergeselle Sterken, Reppschläger Stöltzing, Straßenbahnwagenführer Synowicz, Zimmergeselle Teubenburg, Gastwirt Till, Schuppenvorsteher der Handelskammer Uedert, Arbeiter Widder, Jollauferer Wilhelm, Kaufmann Wiswe.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.

## Der Dampfer „Gneisenau“ wieder floss.

Nach erfolgreicher Verhandlung der Hebungsarbeiten ist der kurze der große Dampfer „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd, der zu Kriegsbeginn verhaftet wurde, glücklich in den Hafen von Antwerpen eingelaufen worden.

Der 8155-Tonnen-Dampfer „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd befindet sich bei Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen. Weber sein Schicksal schreibt der deutsche Heresbericht bei Erwähnung der Kriegsebenes nach dem Fall von Antwerpen am 9. Oktober 1914: „Die bei Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer und drei Segler sind mit einer Ausnahme verhaftet; jedoch sind die Maschinen ausgebaut gemacht, abgeholt und verpackt wurde nur die „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd.“



Der Dampfer „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd.